Res.
Pol. g.
807

Politische Nachklänge

von

Jean Paul.

Pol. J.
807.

Richter (J. P.)

Politische Nachklänge

von

Jean Paul.

Wiedergedrucktes und Neues.

Heidelberg,
bei Christian Friedrich Winter.
1832.

Welche Wahrheit und weise Fülle (so wie dürftige Wiederkehr alter Schäden der Menschheit) decken sich uns seit der Revoluzion in Aristoteles, in Plato, in Tacitus, in Machiavell, in Montesquieu u. s. w. auf! Es giebt Bücher, welche immer klärer werden; und vielleicht wird ein Genius nur Nachts vor dem jüngsten Tag am besten verstanden.

Jean Paul.

Vorwort.

«In der jetzigen Zeit, nicht der Völkerwanderung nach Außen, sondern der Völkerregungen nach Innen, wo Welttheile einander bewegen und ein Land um das andre zum Vaterlande reift, wird auch der Dichter mit fortgezogen und wenigstens das Herz will mit schlagen helfen. Wahrlich! man kann nicht anders, und ich achte keinen Mann, der sich jetzo blos der Kunst zuwendet, ohne die Kunst selbst gegen die Zeit zu kehren. Wollt ihr Zukunft darstellen, nehmt Ge-

genwart in euch auf. Eine leere Brust ohne Herz ist weder Spiegel der Vergangenheit (außer der eignen) noch der Zukunft."

So schrieb in frühern, weniger bewegten Jahren Jean Paul, und wir dürfen ihm wohl in jetziger die Worte, die er an Johannes v. Müller gerichtet, auf seinen Grabhügel schreiben:

»Du noch so Junger, oder Verjüngter, solltest noch nicht entflohen sein. Du bautest so schön der neuen Zeit die alte an, und littest und schufest zugleich; — und suchtest in der Nachwelt Vorzeit.»

Wie bedürfen wir Deiner!

Wenn uns die Stürme der Zeit bewegen, wenn uns das weitausgedehnte Schlachtfeld der Gegenwart, auf dem ererbtes, genommenes und gewonnenes Recht, Vor- und Unrecht in selbstmörderischem Kampfe liegen, uns die Vergangen-

heit und Zukunft verdeckt, und wir nur mit Schmerz an jene, mit Bangigkeit an diese denken, und uns zwischen den ungestüm Fordernden und den hartnäkkig Verweigernden keine Straße mehr erscheint, weil sie die Vorderkämpfer schließen — dann fehlt uns dein Prophetenwort, das uns den ewig offnen Weg zeigt, das uns oft schon in schlimmen Tagen gekräftiget, wie in guten erquickt hat.

Wie ein religiöses Glaubensbekenntniß die Glieder einer kirchlichen Gemeinde vereinigt, mögen sie auch noch so weit getrennt im Raume leben, so kann das politische eines großen Menschen für Viele selbst geistig Getrennte zum Vereinigungpunkt werden, ein Heeres-Ruf, dem willig Alle folgen.

In diesem Sinne sind die folgenden Blätter (nach einem noch von Jean Paul selbst für ein ähnliches politisches Werkchen bestimmten Titel) theils aus dem gedruckten, theils aus dem schrift-

lichen Nachlaß des Dichters zusammengetragen, nach einer Ordnung, wie sie Inhalt und Gegenwart selbst angegeben.

Möge die Hand, die hier aus dem Grabe reicht, und die kein Wort geschrieben, das Haß oder Ichsucht diktieret, über deren Werke aber der Geist der Freiheit in Feuerflammen sich ergossen, den Zeitsturm wenn auch nicht draußen — denn wer gebietet den Wellen des tosenden Meeres? — doch im Innern beschwören! Sie droht nicht und straft nicht; aber sie mahnt die Gewaltigen, zeigt den erstarkenden Kindern der Zeit den richtigen Weg, und erfasset, erhebt und hält die Gebeugten.

München, im September 1831.

Ernst Förster.

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	
Freiheit.	1
Preßfreiheit.	7
Für Journalisten.	27
Für Staatsmänner.	33
Für die Fürsten.	53
Für Manchenmann und Jedermann.	85
Krieg und Frieden.	113
Deutschland.	119
Hoffnungen.	129
Trost.	137
Zuversicht.	141

Freiheit.

Der Dichtergott legt seinen gespannten Bogen gegen den pythischen Drachen der Knechtschaft nicht weg. Er ist der Gott der Pfeile, wie der Arznei und der Lyra. — Jedes begeisterte Herz wird künftig ein Gewitterstürmer der nahenden Wetter und Heuschreckenwolke.

Vor Erfindung der Buchdruckerei gab es nur Länderzentra voll Licht und Wärme, welche, wie Rom über den ungebildeten Erdkreis tyrannisch geboten. Jetzt ist aber auf der Erde nicht mehr Brennspiegellicht, sondern Tageslicht. Denn eben dadurch ist unsre jetzige Welt der alten so sehr entgegengestellt, daß, wenn diese nur durch Lebensweise, also

handeln oder Regierungform die Freiheit erzeugte, darstellte und bewahrte, unsere Denk- und Druckerwelt gerade umgekehrt aus schwerem Kiesel Licht, aus Knechtschaft Freiheit, kurz aus der Handelweise entgegengesetzte Denkweise herausholt. Mithin kann in Europa etwas nicht untergehen, welches nicht Sitte, — die so leicht verfault — sondern Idee ist, die sich auf jedem Lumpenpapiere festheftet. Die neue Erde, durch die Bücher weniger abhängig von einem Gesetzgeber, als sonst die alte, und mithin nur von den großen Springfedern aller Genien bewegt, welche von Natur schon für Freiheit glühen und arbeiten, thut eben darum unsterblichen Widerstand.

Giebts irgendwo in der Weltgeschichte Fußstapfen eines Fortschrittes der Menschheit, so sind sie auf dem Wege zur Freiheit, so wie zum Lichte.

Bei den Persern durfte man, wenn man opferte, von den Göttern nichts für sich allein, sondern es

zugleich für Alle und den König erbitten. Diese Sitte ist die schönste Definizion der Freiheit. Nichts ist gefährlicher für Menschenwohl, als dasselbe der Idee eines Einzigen unterzuordnen und unterzubauen; es müßte denn die Idee grade das höchste und weiteste Wohl bezielen, nehmlich eben den unauslöschlichen Charakter der Humanität, für welche Freiheit Folge und Bedingung ist.

Nur Erdbeben und Engel können den Grabstein von der gekreuzigten Freiheit wälzen.

Zerschlagt nur, ihr Feinde der Freiheit, jeden Bund ihrer Freunde und zerstückt jedes Buch sogar mit dem, der es hinstellte, um darin die Geistersonne, die Freiheit, im Aufgange zu zeigen: nun glänzt die Sonne nicht mehr aus einem Spiegel,

sondern neu aus jeder Scheibe des zertrümmerten. Die ruhige Meerebene mit einer stillen Sonne im Busen, lodert aufgestürmt mit verworrenen zahllosen Sonnen auf den zahllosen Wogen.

Pressfreiheit.

Allgütiger! verschone die Länder mit leisen Seufzern, aber noch mehr mit Verboten derselben. Die Zeit hat die Buchstaben zu Bildern gefärbt und man lese sie wieder und man wird von dem Erstling der Freiheit, wie von einem Altare das Feuer borgen.

Zur politischen Freiheit gehört die Preßfreiheit. Auch hier wird der Krieg, der sich mit Preß-, Zeitung-, Brief- und Postzwang vertheidigen muß, diese Nothmaßregeln eben so wenig in den Frieden hinüber ziehen, als seine übrigen Lasten. Unten an hereinhängenden Lauwinen wird jedes laute Sprechen, das sie herunterwälzen kann, verboten; aber soll man denn auf dem ganzen Wege schweigen?

auf den Ebenen des Friedens? Muß ein Staat erst todt seyn, ehe man ihn zergliedern darf, und ists nicht besser, durch dessen Krankheitberichte die Sekzionberichte abzuwenden? Oder soll den Bürgern eines Staats erst ein Feind desselben, der die Hände bindet, die Zunge lösen? — —

Uebrigens ist jetzt zu viel politisches Licht vorhanden, als daß ein Fürst nicht lieber das Ganze zuließe, und er hat in Rücksicht des Vortheils nur die Wahl zwischen gänzlicher (obwohl unmöglicher) Sultan- und Mönchverfinsterung oder zwischen Friedrichs II Aufhellung-Freiheit; ein bloßes elendes vergittertes Mittellicht erinnert an Baczko's Bemerkung über physische Blinde, von welchen (nach ihm) die mit einigem Schimmer mehr tappen, weniger lernen, und weniger sich helfen, als die ganz Blinden. Man kann jetzt der Wahrheit nur den Hof verbieten, nicht Stadt und Land; hinter den stummen Lippen werden die Zähne knirschen. Man kann Bücher und Autoren an Ketten legen, aber nicht Mienen und Gedanken. Man kann, wenn man jenes thut, denselben Stoff, der sich als

Licht mild und still umhergegossen hatte, zu einer Flamme verdichten, die braußend fortfrißt und niederreißt.

In einem großen Staate, im alten Rom, in England, in Frankreich wäre Zungensperre bei politischen Gegenständen, d. h. bei nahen und fernen Beziehungen auf das Vaterland nichts weiter, als ein Interdikt des politischen Gottesdienstes, oder als ein Verbot für die Börse von Waarenverboten, oder für das Konsistorium von verbotenen Graden zu sprechen. Sollte man denn nicht das antheilnehmendste Sprechen über das theuerste Wohl, nehmlich das ausgedehnteste, statt zu rügen, lieber lohnen? Will denn ein Fürst seinen Bürgern durch Strafen angewöhnen, kalt, stumm gegen das regierte Land und folglich gegen ihn selber zu seyn? Fürsten schauet in die Geschichte zurück: Niemand wurde mehr von Bürgern geliebt, als die Fürsten, welche jeden Tadel erlaubten!

Es läßt sich — wenigstens im Allgemeinen — denken und retten, daß ein Staat sich von Ketten der Zeit und der Stelle zum Verbote, ein an sich schätzbares Werk zu lesen, gezogen glaube; aber kann er darum den Druck verbieten, und so das Verbot des Lesens auf alle fremden Staaten und Zeiten ausdehnen? Ja gesetzt, alle lebende Staaten hätten dasselbe Bedürfniß des Verbots, woher bekommen sie das Recht, damit künftige Zeiten zu beherrschen? Dürfte ein sthenischkrankes Land darum alle Weinberge und Thierreiche ausrotten — oder alle Hunde, weil sie wüthig werden?

Ein Buch gehört der Menschheit an, und der ganzen Zeit, nicht seinem zufälligen Geburtort und Geburtjahr; es wird wie die moralische Handlung zwar in der Zeit, aber nicht für sie, sondern für die Ewigkeit geboren. Das Meer und der volle Buchdruckerkessel sind Welteigenthum, und nur die Küsten haben Herren. Wie kommt nun ein unbekannter Zensor dazu, der Richter, Lehrer und geistige Eßkönig einer ganzen Ewig-

keit zu seyn, der Regent eines unabsehlichen Geisterreichs? Denn darf er nicht das bloße Lesen, sondern den Druck an sich verbieten, so darf's jeder andre Zensor und in jeder andern Zeit ja auch? und folglich wär es ganz leicht und ganz gesetzmäßig, das Werk selber zu vernichten, z. B. eine Spinozas Ethik, eine Kants Kritik, die Bibel selber oder alle Bibliotheken in der Welt.

Kann der Staat besser zeigen, daß er die alten Besorgnisse von zufälligem Einflusse eines Buchs auf schwache Gemüther verachte, als wenn er die größte Lesefreiheit allen Zensoren ohne Unterschied gewährt, wozu unmöglich lauter Götterhäupter zu vozieren sind, sondern auch Gassen- und Straßenköpfe, ja wohl Austern- und Milbenköpfchen, denen grade die heimliche Lektüre der zügellosesten Manuscripte am ersten das, was sie ihr Gehirn nennen, versengen könnte? Rottete sich diese in so viele Städte gelegene Schaar zusammen, wie gefährlich könnte sie werden, wenn das Lesen gefährlich machte! Aber das Gegen-

theil wird so gewiß vorausgesetzt, daß man solchen All-Lesern die allgemeine Sorge für die Orthodoxie, wie in Frankreich den Setzern die für die Orthographie, ruhig anvertraut. In der That sind sie die Menschen, die ein solches Vertrauen rechtfertigen und belohnen; denn unter ihnen ist jede Generazion eine neue unveränderte Auflage der vorigen, indeß sie selber durch Lektüre mit der Zeit so fortschreiten, daß sie zuletzt geistarme Werke so häufig verbieten, als ihre Vorfahren geistreiche; — wodurch sie den Wunsch und die Ehre, verboten zu werden, leise schwächen, da sonst Verbieten und Verschließen den Büchern so viel schadete, als den Raupen der Landmann, wenn er sie, um sie auszurotten, in die Erde grub, worin sie sich eben verwandeln. Und so wäre allerdings jede Klage über Leseknechtschaft falsch, da eine heilige Nothwendigkeit der Natur uns, auf welchen Umwegen es auch sey, stets zur Freiheit führt.

———

Jeder Staat sollte als Zensor der Meinungen, der politischen und der religiösen aus Don Antonio de Ulloa sich der Spinne Cayba erinnern, welche tödtlich vergiftet, wenn man sie bei ihrem Angriffe zerdrückt, aber welche nicht beschädigt, von der Haut nur weggeblasen.

Die Wissenschaften bewahren, besonders wenn ihr Licht auf ausgedehnte Länder fällt, edle Kräfte, welche nie die rechte Freiheit verloren gehen lassen. Großes Licht verdichtet sich zuletzt zu Wärme, die die Menschheit mit Leben schwängert und mit Auferstehung segnet. — Welche moralische Barbarismen und Baumschändereien der Menschheit hat nicht schon das wissenschaftliche Licht endlich fortgescheucht, von den priesterlichen Menschenopfern an, bis zu den kaufmännischen, indem selber im Engländer der Lichtmensch den Kaufmenschen niederrang und den — Sklavenhandel aufhob *).

*) Da uns in Deutschland vom Sklavenhandel nur noch die Sklavenbehandlung, nehmlich der Armen, Niedri-

Wenn die Vernunft Götter und zweite Welten in ihr Zergliederunghaus fordern darf, so hat sie auch ein Recht, dasselbe feine Messer an den Staat und seine Form zu legen, gesetzt sie zöge daraus sogar lauter Mängel ans Licht. Denn die Vernunft kennt in ihren Forderungen nur eine Menschheit, nicht einen Einzelnen, oder eine Menge. Ja jede Staatsform würde sich für Unform erklären, wenn sie fürchtete, vor dem Lichte, wie Hornsilber, schwarz zu werden und zu verlieren. Aber dieses Recht, sogar zu schaden, würde wohl keiner Philosophie den Weg in Staaten bahnen, die es lieber allein ausüben, wäre nicht zu erweisen, daß die ächte ihnen nichts bringen kann, als Nutzen.

"Gesetzt nun aber, könnte man fragen, ein Philosoph untergrübe das Prinzip einer Verfassung, den

---

gen (Bauern, Handwerker und Handwerkburschen rc.), und der Aermsten (nehmlich der Verbrecher) übrig geblieben, so ist von der Presse, und vorzüglich der periodischen, zu erwarten und zu verlangen, daß sie sich hier thätig zeige, da sie blos zu beleuchten braucht, um zu vertreiben.

weiten schweren Thron, sollte in solchem Fall ein Staat nicht das Federmesser gegen die Feder ziehen dürfen?“

Nein! wenn anders der Staat nicht den Arm des Stroms, statt des Stromes selber abgraben, oder wie Xerxes geiseln will. Der Geist, der Staaten umwarf, war der Geist der Zeit, nicht der Bücher, die er ja selber erst schuf und säugte.

Der einzige Fall, wo das Licht der Bücher gewaltthätig wirkt, ist da, wo es gehindert, und wo die matte Lichtspitze durch die Umkrümmung mit dem Löthrohr zu Schmelzfeuer verdichtet wird. Das stumme Frankreich bekam plötzlich eine Zunge, wie der stumme Sohn des Krösos; nur anders, theils vor einem Morde des Vaterlandes, theils zu einem eines Vaterlandvaters. Aber desto schlimmer, wenn die ungestüme Nothwendigkeit spricht, nicht die lange, sanfte Freiheit, wenn nicht der fromme Kirchner, sondern ein Erdbeben die Glocken läutet.

Die, welche vom Völker-Lichte Gefahren befürchten, gleichen denen, die besorgen, der Blitz schlag' ins Haus, weil es Fenster hat, da er doch nie durch diese, sondern nur durch deren Bleieinfassung fährt, oder an der Rauchwolke des Schornsteins herab.

Denket an einen König, dessen Thron sich unter dem Kriegerdbeben gesenkt hatte, und der gleichwohl alles an den wenigen Stellen erlaubte — wo er noch verbieten konnte — was gegen ihn und einen Staat geschrieben wurde, der sich den potenzierten Protestantismus nennen darf. Mitten unter Unglückfällen und unter Feinden traute er seiner protestantischen Regierungverfassung ein Gegengift zu gegen alle Unglückwahrsager nicht sowohl, als Vor- und Nachsager. Und er hatte Recht; alle Gegenschreiber überwanden nicht die Volkanhänglichkeit, und der bedrängte Fürst durfte das wagen, was beglückte Fürsten oft scheuen: die gedruckten Prangerchen Preußens wurden Stufen zum Ehrentem-

pel. Wollt ihr, sobald euch England nicht genügt, einen größern Beweis, daß Preßfreiheit nur bei Denkknechtschaft schade, und sonst niemals? —

Ein Tyrann fällt den Geist früher als den Körper an; ich meine, er sucht seine Sklaven vorher dumm zu machen, eh' er sie elend macht, weil er weiß, daß Leute, die einen Kopf haben, ihre Hände damit regieren und sie gegen den Tyrannen aufheben. Der Henker ahmt ihn nach und verbindet dem Missethäter die Augen, bevor er ihn foltert.

Es giebt eine doppelte Publizität, die über die geheiligte Staatsperson des Fürsten und die über dessen Finanz-, Krieg- und Regierung-Operazionen. Die Zensierfreunde sehen gern die zweite mit der ersten verwechselt, um überall das Ventilregister des Schweigens zu ziehen und jede Untersuchung zu einer Majestätinjurie zu verkehren, als ob der Beweis des Irrens — er werde über einen Autor oder über

einen Fürsten geführt — eine Beleidigung für die Ehre wäre. Kann ein Regent mehre Ehrenpforten für seine Talente begehren, als ein Plato, Leibnitz, Montesquieu, Rousseau, welchen allen man verschiedene Irrthümer ins Gesicht bewiesen? Mich dünkt, ein bescheidener Fürst müßte sich eher jenen Großen gleich setzen, als ihnen überlegen.

Da kein Zensor das Recht seiner Verbote auf den Besitz und Schirm von Wahrheiten gründen kann, so muß er sein Recht, die Untersuchung zu beherrschen, auf etwas anders stützen, als auf den Werth oder Unwerth der Ausbeute. Dieses andere ist nun deren Einfluß auf das Volk.

Das arme Volk! Ueberall wird es in den Schloßhof geladen, wo die größten Lasten des Kriegs und des Friedens wegzutragen sind; überall wird's aus demselben gejagt, wo die größten Güter auszutheilen sind, z. B. Licht, Kunst, Genuß rc. — Mit welchem Rechte fordert irgend ein Stand den ausschließenden Besitz des Lichts — dieser geistigen Luft, wenn er

nicht etwa eines aus dem Unrecht machen will, desto besser aus dem Hellen hinabzuregieren ins Dunkel?

Kann ein Staat — ohne sich heimlich zu einem Sklavenschiffe auszubauen oder auszurufen, welches Freiheithüte wegnimmt, um Zukkerhüte zu bekommen — die Entwikklung der Menschheit nur Einzelnen erlauben, als schenk' er die Freiheit, wie Orden und Gnadengehalte, erst her, und könne deren Entfaltung, wie Erfindungen erst patentieren? Vielmehr ist umgekehrt das Recht zur Entwikklung desto stärker, je kleiner sie ist, das zur ersten dringender, als das zur höchsten.

Aber hierauf existiert eine der ältesten Einwendungen — die wahre graue Kronbeamte des ersten Despotenthrones — daß nehmlich das Volk, wie Pferde und Vögel, geblendet, viel schöner in der Roßmühle und auf dem Vogelheerde diene, sowohl dem Selbstinteresse, als dem Staatsinteresse: „braucht man denn mehr, sagt man, als die neueste Geschichte und jede vorher, um zu sehen und zu hören, wie das Volk

vom Wuste unverarbeiteter Kenntnisse sich nur blähe, statt nähre, und mit der Luft des Kleefutters, das ihm die Schreiber geben, sich so lange quäle, bis ihm der Staat mit dem Flinten= oder Windzapfenspieß zu Hülfe läuft.«

Diese böse Alte setzt spitzbübisch voraus, daß das Sonnenlicht nur auf den Bergen nütze, in den Thälern aber schade, und daß Mangel an Kultur nicht die höhern, sondern die niedern gegen Ausartung beschirme, und daß mißverstandne Wahrheit nur unten beim Volke zu einer mißgebrauchten werde. Ob aber von den oberſten Ständen die Wahrheit nicht eben so gut mißverstanden werden könne, erwähnt sie nicht.

Aber der Punkt ist der:

Die Thiere, die Gott einmal als solche anstellen will in seiner zweiten Welt, hat er mit den deutlichsten Marken auf diese gesetzt, z. B. Maul=, Stink=, Pflanzen= und andere Thiere; was klüger werden sollte, sieht ganz wie ein Mensch aus, z. B. der

Bauer. — Mißverstandene Wahrheit ist freilich zu untersagen, als solche, weil sie ja ein Irrthum ist, so wie ein verstandner Irrthum ja keiner. Aber dann liegt folglich doch nur das Mißverstehen, nicht das Verständigen der Wahrheiten dem Staate zu verhüten ob; oder er müßte ein Recht, Wahrheiten zu verbieten, kennen, das folglich ein zweites einschlösse, Irrthümer zu gebieten, und zwar die nützlichen jedes Jahrhunderts, z. B. im neunzehnten die des neunten.

Die Zensur kommt mit dem Kriege. Der Krieg ist der Kaiserschnitt der Menschheit: er entbindet gewaltsam die Geister; folglich mag in ihm eine fliehende Diktatur — da er selber die schlimmste ist — gebieten, auch den Büchern. Hier stehen fliegende Blätter selber unter der Landesverweisung; denn ein einziges steigt aus dem Lohboden der kriegerischen Zeit leicht als wilder Baum empor. — So sehr die Wahrheit nur eine tönende, nicht wehende und bewegende Luft ist, so kann doch ein bloßer

Ton, wenn er ein Gefäß von demselben Tone findet, es durch langes Verstärken aus einander schreien. Derselbe Krieg, der bei dem freien Engländer den Preßgang oder das Pressen der Matrosen entschuldigt, mag also, da es leider kein Wortspiel ist, einen ganz andern Preßgang und ein anderes Pressen dem Drucker untersagen. Im Sturm der Staaten wie der Schiffe wird alles angebunden.

Allein es kann also nur in einer Zeit verboten werden, die selber zu verbieten wäre; und keinen Schriften ist das Leben zu nehmen nöthig, als eben denen, die das kürzeste haben.

Wenn man hört, wie frei der Engländer in Zeitungen und im Parlament alle andern Höfe behandelt, und wie frei seinen eigenen Staat — und wenn man doch vernimmt, daß die Minister und der Hof und der König alle Nebel niederglänzen, welche jedes Abend- und Morgenblatt aufsteigen lässet, so begreift man nicht, warum irdend ein

Hof furchtsamer ist bei kleineren Folgen, die ihm jede freie Presse schicken kann, welche bei seinen Unterthanen doch nur die Gespräche wiederholt. Oft verbieten große Höfe Nachrichten, die nirgend bekannt sind, als in Europa, als ob das Gespräch nicht schlimmer wäre, da es alle Stärke der Heimlichkeit und alle Verworrenheit und Einseitigkeit der augenblicklichen Geburt und der gemeinen Väter behält. Es werden mehr Lügen gesagt, als gedruckt, und die mündlichen sind kaum umzubringen, aber die schriftlichen leicht.

Während der Pest schleicht ungehört der mit Tuch umwickelte Pestkarren durch die Straße, und keine Todtenglocke sagt das ausgedehnte Sterben an. Aber ordentlich neubelebt wird Jeder, wenn er wieder ein herzhaftes Leichengeläute vernimmt. Er weiß nun, das Weh ist vorüber — und das Wohl heran! — Es ist schön, daß das La Trappe-Kloster abbrannte, ohne daß einer der Mönche das

Schweigen brach; es ist schöner, daß unsere Länder keine Trappistenklöster sind, sondern — reden.

Folglich gehe der zeitliche Mensch fromm zu jedem Lichtstrahl, der hie und da aus der hohlen Wolkendecke auf seine Erde und Erdenstelle fällt und spanne unter dem Gewölke nicht vollends den Sonnenschirm der Zensur auf.

Für Journalisten.

Die Schriftsteller haben mit den Jünglingen auf Akademieen den Fehler gemein, daß sie glauben, je schlechter ein Buch, je toller eine Mode ihnen vorkommt, desto eiliger hätten sie mit einem Erweise der Tollheit, oder mit einer Satire dagegen auszurücken und vorzubrechen, um die Welt bei Zeiten von dem zu belehren, was diese früher wußte und tadelte, als sie. So glaubt nun mancher politische Autor, es sey eine beistimmige Meinung über Vorfälle, worüber jeder Kopf und jedes Gewissen der nämlichen Meinung ist, der Welt zu unentbehrlich, und schickt solche, kaum halb eingewickelt, eingeschachtelt und verzuckert in diese hinaus. Ja zuweilen ist seine Meinung gar nur ein partheiischer

Irrthum. Der ganze Erfolg dieses entbehrlichen Aussprechens ist, daß man zuletzt Andern auch das Unentbehrliche erschwert, und es ist nicht das Verdienst mancher Voreiligen, daß nicht das Lesen für ein zu lautes Sprechen gilt.

So erbittert doch, ihr Schriftsteller, — denn dieß ist die zweite Folge — nicht Länder gegen Länder, durch unnütze, oder gar partheiische Rügegerüchte; zumal, wenn ihr mit wechselseitigem Hasse keine andere Macht vermehrt, als die fremde. —

Wählt nicht Polemik, sondern Thetik, nicht Streitlehre, sondern Satzlehre. Befördert, erhebt, ernährt, wenn ihr etwas Gutes säen wollt, nur das vaterländische Edle, den Eifer für Wahrheit, den Glauben an göttliche Dinge, die Treue an gereinigter Volkseigenthümlichkeit.

Macht nicht für unterirdische Gänge Minierkompasse, oder Leuchtkugeln, um der feindlichen Beschädigung die rechten Stellen anzuweisen; son-

dern euer Licht sey ein Stern, welcher die unsichtbare Herberge anzeigte, wo der milde, nackte, kleine Heiland der Menschen schlief. Kein Heiliger ist zu bezwingen. Die Gewalt des Sittlichen, die nur in den Einzelnen wohnen kann, gleicht dem leisen, zuweilen harmonischen Forttröpfeln des Tropfsteinwassers in großen Höhlen. Die kleinen Tropfen erschaffen zuletzt feste Steingestalten, Altäre und Wunderwesen, und verkleiden das Bilden in Tönen. Aber der Strom, die Fluth, die Sündfluth, setzen nicht an, sondern reißen nur weg.

Freilich ist jedes Werk, auch das große, ja das unsterbliche, eine versteckte Zeitschrift, nämlich zunächst durch die Zeit und für die Zeit entstanden. Und wieder umgekehrt: Wehe der eigentlichen Zeitschrift, in welcher nichts lebt, als der sterbende Augenblick.

Ueber die Zwang= und Nothwesten der Knechtschaft, in welche jetzt einige Schriftsteller uns wie Wahnsinnige stecken wollen, laßt uns schweigen, aus Schmerz oder Verachtung!

Für Staatsmänner.

Die Geschichte belehrt fast Niemand, als die Gelehrten, die sie lehren, selten die Gewaltigen, welche die Geschichte selber regieren und erzeugen helfen. Diese finden eben in der fremden, aber ihnen entlegenen, keine Vergleichpunkte mit einer neuen, aber ihren Leidenschaften und Blicken zu nahe gerückten. Ja sogar eine neue Geschichte (z. B. die französische Revoluzion) kann manche Staatsmänner nicht über eine neuere und eine neueste berathen. So kommen seit Jahrhunderten die Schneegänse in jedem Jahre zu zeitig an den nördlichen Küsten an und müssen daher in jedem Jahre zurückwandern. Minister sehen oft die zufälligen Unähnlichkeiten der englischen Revoluzion, der nordamerikanischen, der französischen, der spanischen, der südamerikanischen u. s. w. recht gut, aber die gemeinschaftlichen Aehnlichkeiten recht selten. So wissen sie sehr wohl, daß — um bei

den Gänsen zu bleiben — die zahmen so unglaublich dumm sind und auf der Stelle zu fangen; aber sie denken nicht daran, daß die wilden oder freien ungemein klug und listig sind und den Jägern wahre Mühe machen, weil Freiheit öfter Verstand giebt als Verstand Freiheit.

Unser Jahrhundert ist ein Vesuv voll Lava und voll Christithränen. Steigt ihr an ihm heran, so steht nur nie auf seiner Asche still, wollt ihr nicht rückwärts gleiten, sondern arbeitet euch unausgesetzt höher.

Unter dem Kriegfeuer der Staaten sind freilich die Reinigungen derselben so schwer, als nöthig. Aber der Schornsteinfeger säubert den Schornstein, während ihn das Feuer im Ofen räuchert und schwärzt. Kein Mensch und kein Fürst darf das Heilige und Heiligende eine Minute lang verschieben; denn es kennt selber keine Zeit.

Nichts ist gefährlicher, als die Verkleidung der Schwäche. Verkleidung der Stärke lässet doch diese zurück, jene nur jene. — Festigkeit ist etwas so seltnes, daß sogar eine falsche für ein falsches Ziel imponirt und Kraft ansagt und man jeden Fehler dadurch entschuldigen und vergöttern kann, daß man ihn wiederholt und unsterblich macht. Aber da gerade die Stärke des Jahrhunderts nicht in Ehrenkräften gegen sich besteht, sondern eher in Mangel an Liebe; da es mehr gegen außen, als gegen innen erstarkt, so sollte die Macht die Stärke nicht außer sich setzen, damit sie nicht den alten Rittern gleiche, die mehr gegen sich, als gegen Andre kämpften, und weich waren gegen Andre und hart gegen sich.

Es wäre Undankbarkeit gegen die Gegenwart, sie noch mit der Vergangenheit zu verwechseln. Dank sei den Völkern, daß sie gezwungen haben, sie zu ehren, und ihre opfernde Auszeichnung durch eine

lohnende zu bemerken. — Sobald man sich nur umkehrt, so ist auch der kleinste Schritt viel werth und verdoppelt die Entfernung vom falschen Ziel.

Minister stecken gern die Freiheit als Kokarde auf und können sie nicht genug vorspiegeln; erhebt aber die Freiheit wirklich ihre Stimme, so gleichen sie blos dem Teufel, welcher stets mit einer Hahnenfeder geschmückt umherzieht, nichts aber so sehr haßt und flieht, als am Morgen das Hahnengeschrei.

Der gallische Rausch ist kein zufälliger, sondern ein Enthusiasmus in der Menschheit und Zeit zugleich gegründet. Woher denn sonst der allgemeine Antheil? Sie können vielleicht sinken, aber um höher zu fliegen. Durch ein rothes Meer des Kriegs und des Bluts watet die Menschheit dem gelobten Lande entgegen und ihre Wüste ist lang: mit zerschnittenen, nur blutig klebenden Händen klimmt sie, wie der Gemsenjäger, empor.

Die stärksten Lauwinen sind wegen der Breite diejenigen, welche aufwärts von der Volkebene gegen die Höhen rollen, und diese werden grade durch die Mittel in Bewegung gesetzt, wodurch man die schweizerischen verhütet — durch Verbote, einen Laut von sich zu geben.

Viel vermögen wir. Aber doch dürft ihr nicht gar zu viel der deutschen Liebe ansinnen und nun gar ihr das Weglegen der Feder anmuthen. Nur gegen Unrecht panzert sich Recht.

Bei Bewegungen und Umwälzungen des Volks kann der Staatskünstler mehr, als bei denen des einzelnen Kraft- und Flammenmannes darauf rechnen, daß jenes immer dem Korke gleichen werde, der niemals in der Mitte *) des Wassergefäßes schwimmen bleibt. Er weiß, daß er die Gewalt des Blitzes, welcher durch einen Schlag den

*) Juste milieu, heutzutage. A. d. H.

anziehenden Pol in den abstoßenden umkehrt, zur Umkehrung der Volkpolarität besitzt.

Die Volktapferkeit der neusten Kriege führt uns die Beweise, daß nicht die Menge, sondern die Auswahl, nicht die Regierten, sondern die Regierenden sündigen. Keine Volkmenge wurde durch sich selber groß oder frei, oder weise, sondern stets durch große, freie, weise Chorführer. Stellet die Sonne hin, so gehen die Planeten von selber.

Wer es irgend für unmöglich hält, zugleich den Staatsmann und Cameralisten und Gesandten und Königliebling und den ächten Religiosen und Wahrheit- und Landesfreund und sogar den Glücklichen in einer Person zu verknüpfen: der hat nie aus seinem Herzen in die Geschichte hineingeblickt. Darin steht ein solcher Selbstchorist und Fürstenbündner, Sülly.

Die Kraft seiner Gradheit ließe sich durch ein gemeines Gleichniß malen; nehmlich auch im Staatsgebäude geht kein Nagel, welcher befestigt, tiefer und bis zum Kopfe ein, als ein grader.

Allerdings bauen jetzo sogar fast harte Fürsten die Geister ihrer Unterthanen mit Eifer an, doch aber so, daß sie diesem geistigen Wachsthum eine gewisse Grenze setzen; so wie der Bierbrauer — um ein sehr gemeines Beispiel zu brauchen — die Malzkörner durch Treibhauskünste keimen, aber den Keim nicht länger, als zwei Linien eines Zolls aufschießen läßt, weil sie sonst auf dem Darrofen zu keinem tauglichen Malz einwelken. —

Demnach würd' ich in neurer Zeit als Staatsmann an folgendes denken. Die Völker können sehr leicht gut angekorkten, fürstlich zugesiegelten Bier- oder Champagnerflaschen ähnlich sein, in welchen so lange der versperrte Geist ohne Schäumen ruht und wächst, so lange der Kork nicht herausgezogen worden: danach aber wirds anders; unaufhörlich steigen

die Blasen und Perlen und geisten fort, auch, wenn wieder der Stöpsel darauf gedrückt worden. In Europa wird sich nun in Einem fort Luft aus den geöffneten Flaschen- oder Körperhälsen entwikkeln, die Fürsten mögen so versteckt als möglich verstopfen wollen, entweder mit durchsichtigen Glasstöpseln, oder, wie die Welschen den Wein, mit weichem Olivenöl.

Die Natur zeugt und gebiert stumm in jedem Frühling ihre neuen Welten, und sie wird nur laut an irgend einem jüngsten Tage, wo sie zertrümmert.

Umgekehrt gebären und ersterben die Völker. Ihre Geburten und Wiedergeburten geleitet ein Sturm. — Es ist aber ein alter Ministerkunstgriff, oder Fehlgriff, das Geschrei, das Blut, die Wehen bei einer politischen Geburt — die freilich öfter eine Arm- und Fuß- als eine Kopfgeburt ist — für die sichtbarsten Zeichen auszugeben, was nun vollends von dem Wechselkinde zu erwarten sey, wenn es aufge-

schossen herumgehe. — Aber oft sind leider! Manche, die über Unruhen klagen, grade dieselben, die sie stiften.

Eine Ungerechtigkeit, die an verwundeten Völkern begangen wird, schreiet mit zwei Stimmen gen Himmel. Geh auf die langen Felder, wo halbe Heere sich unter die Erde gelagert haben und drükke dann frech genug das, was noch über ihr übrig geblieben, in sie nach und nieder; setze, wie der rechte Mensch den Frieden mitten im Kriege, so den Krieg im Frieden fort, und bejammere doch unverschämt den langen ungeheuern Schmerz, den ein Eroberer aus seinem Gewitterhimmel schickt, indeß du noch mit deinen kurzen Armen kleine Wunden austheilst!

Wie ergehts vom Staate dem unbescholtnen Volke? — So weit ich gehört und geblickt, setzen sogar die Stellvertreter desselben — besonders die niedern, die Polizei- und die Dorfbeamten — in ihren Anreden bei Staatsbürgern, anstatt Ehrgefühl Ehren-

dickhaut voraus, und sprechen den sogenannten gemeinen Mann (— welcher Name für den oft so ungemeinen! —) zuweilen so an, als wäre jedes Bürger- und Bauergesicht für sie nur eine altdeutsche Verschreibung mit leerem Raum zu Schandgemälden und Schandworten, welche sie blos geschickt auszufüllen hätten mit Schande. So muß der gute Bürger sich gerade in Staatszimmern und Gerichtsstuben, welche doch nur durch seine Baufuhren und Baubegnadigungen feststehen, das gefallen lassen, was er auf dem Straßenpflaster rächen würde; ordentlich als glichen die Beamten solchen Professoren, welche, um es zu verbergen, auf die Bücher am meisten schimpfen, in welchen sie am meisten geplündert.

Was ist aber alle Wirkung gegen den Feuerreiz, den durch Achtung, welche man von dem geliebten Staate erhält als dessen Bürger unter den andern Bürgern? Was ist alles Geld desselben gegen das höhere Ehrengepräge, womit der Staat einen Menschen zur Selbst-Medaille umstempelt? — Und trei-

ben nicht grade das Volk Auszeichnungen höher an, als einen andern unter Lorbeern schon aufgewachsenen Stand? — Raubt diesem die besondere Auszeichnung: — er bleibt doch immer mit einer geboren; reicht aber dem Volke keine, so kriecht es tiefer unter und ein. — Und mit welchem Hebezeug wollt ihr vollends die verarmende Menge aus dem schmuzigen Eigennutze aufreißen und gegen die Sonne heben, sie, die sich, sobald sie von vaterländischer Ehre entblößt ist, in jedem ausländischen Sumpfe satt fischt und angelt? — Das Lob ist ein sanfter Ton, welcher zum Tragen ungemessener Lasten mehr stärkt, als die Drohung nur gewöhnliche aufbürden darf.

Die Handhabung des Friedens wird uns jetzt vielleicht schwerer, als die des Kriegs, und doch ist jene die wichtigere. Das alte athenische Gesetz sollte gelten, welches die Früchte des Oelbaums aus der Burg Athens nur unschuldigen Kindern zu pflücken erlaubte; aber die Siege im Krieg werden gewöhnlich

sittlicher erfochten, als die diplomatischen und ministeriellen im Frieden.

Zu befürchten ist vielleicht nach einer Zeit, wo die Kanonen die Stunden schlugen und die Schwerter sie zeigten, daß ein Fürst sich und Volk am besten zu berathen glaubt, wenn er eine ewige Kriegerklärung organisirt, alle Stände verdeckt zum Wehrstand, alle Schulen zu Krieg= und Fechtschulen einschmilzt; so daß am Ende Pflug und Feder und das Geräthe aller Musen nur das Trieb= und Federwerk einer langsameren Kriegmaschine werden und er selber ein Großsultan, dessen Krönung und Salbung bekanntlich darin besteht, daß man ihm einen Säbel umhängt. Welcher Regent so dächte, müßte dann einen ewigen Krieg begehren und einleiten, um den Zweck seiner Mittel zu genießen, und um die Mittel zu verdoppeln.

Wollte ein großer Staat nur die Hälfte seines Krieg=Brennholzes zum Bauholz des Friedens ver=

brauchen; wollt' er nur halb so viel Kosten aufwenden, um Menschen, als um Unmenschen zu bilden, nnd halb so viel, sich zu entwikkeln, als zu verwikkeln: wie ständen die Völker ganz anders und stärker da!

Aber was siegt denn am Ende? Die Idee, — so wie in der scheuen Mutter die Mutterliebe die Löwin wird —; die Idee sei nun Vaterlandliebe, oder Freiheitsinn, oder Ehre, oder Religion-Eifer, oder die Anhänglichkeit an einen großen Mann, der selber die Freiheit, oder ein ganzes Vaterland personifizirt, und der mit dem Geiste die Welt, die Geisterwelt nachzieht. — Würde nun einem Staate in den gehörigen Zeiträumen ein solcher Heiland beschieden, so wäre dem Staat jedes stehende Heer durch das im Heiland schlafende erspart, und er brauchte für nichts zu sorgen, als für den Frieden.

Da indeß selten ein solches Thron-Palladium vom Himmel fällt, so muß das Volk selber der Idee

zugebildet werden, welche die Siege bringt, und dieß geschieht blos, daß es mehr zu sittlichen Zwekken, als zu Finanz=, Eroberung= und Glanz=Zwekken regiert und erzogen wird.

Wie wenig braucht das tapfere, abgehärtete deutsche Volk eine andere Erziehung zum Kriege, als die zum geistigen Selbstfrieden!

Der Verstand, oder die intellektuelle Uebermacht wirkt in der Geschichte scheinbar am längsten; denn man erfährt sie an sich und Andern deutlich; die sittliche Uebermacht versiegt in Jahrhunderten scheinbar, denn man schreibt sie sich selbst zu, und alles moralische Gute wirkt unter der Erde Blumen und Früchte nach oben treibend. Der intellektuellen Macht kann der Mensch nicht widerstehen und sogar der Ungleiche, der Dumme nimmt sie auf; aber wohl der moralischen, und der Ungleiche, der Böse, schlägt sie aus. — So wißt ihr, ihr Mäch=

tigen, für welche Macht ihr zu wirken habt, und gegen welche ihr nicht wirken könnt.

Alle neuen Bücher sollen verboten werden: so bleiben die alten Köpfe und die alten Bücher; und es ist unmöglich, wenn vollends Druck dazu kommt, das Feuer zu erstikken, das unser Gold läuterte, und fremde Waffen schmilzt.

Weil eine Idee anfangs nicht mit Platzregen die Welträder treibt, so glaubt ihr nicht, daß sie es mit dem Zuflusse der Zeit thue. Denkt an Christenthum und Revoluzionen. Auch wenn ihr nichts erwartet von der Religion, so wird die anfangs kalt scheinende Idee des Rechts, der Liebe ꝛc. so gut zu einem Staaten- und Demanten schmelzenden Brennpunkt zusammenstralen, als jene.

Die Zukunft hat keine Sicherheit vor Krieg; England, oder Frankreich, oder

Rußland wirft neue Flammen aus und Lava. Nur die Kultur der Sitten und Köpfe kann helfen, keine Körper=Macht.

Noch kein Volk gebar, wie wir und die Franzosen, die Freiheitidee aus sich selbst, oder aus dem Geistigen. Immer kam sie ihm durch die Lage. Das Geistige ist aber auch nicht so hinfällig. Jetzt zieht ein freier Ideen=Geist aus Büchern gebürtig durch die Völker, indeß er früher, wie ein Lebenskern erst eine dicke Schale durchbrechen mußte.

Die Verstandes=Kraft der Zeit, die Gewalt und der Glanz großer Beispiele und Gesetze, ganz mit Licht bedeckte Länder sagen diesem die alte Fortbreitung zu. *) Von Jahrhundert zu Jahrhundert wird uns die Tyrannei oder Despotie kenntlicher

---

*) J. P. sagt dieß zunächst von der Religion=Freiheit — es gilt ganz von der politischen.

bezeichnet, so wie die Klapperschlange mit jedem Jahre neue Warnklappern ansetzt und damit sich ansagt. So arbeitet doch einigermaßen dem Fortgange der Kraft und eigner Schwäche der Fortgang des Scharfblicks entgegen. Schwerlich wird jetzt ein Volk unvermuthet ein Knecht. — Gegen einen gekrönten wilden Jäger würde sich jetzt alles selber wenden und ihn, nicht ihm, jagen. Wie in Frankreich ein willkührlicher Druck gleichsam die ganze Nation zum Feuern abdrückte, und wie diese mit Blut, Thränen und Druckschwärze scharf eingeäzte Freiheitbriefe nicht erlöschen, sondern, wie sympathetische Schrift, vor jeder Hitze wieder vortreten, so würde alles wiederkommen, wenn die Regierungen die Völker zum Hassen antrieben. Schnell zusammengepreßte Luft entzündet sich.

Wird vor Gottes Gericht der Schuldige vorbeschieden vom Unschuldigen, so muß er sterben — und erscheinen. Dieser Glaube wird zunächst an

Staaten wahr, wenn die Unschuld zu Gott schreit nach Gericht, und sie gehen unter mit ihren Mächtigen und werden gerichtet.

Aber ein geistig Großer und geistig Gefürsteter kehrt ewig zum Gesetz zurück!

Für die Fürsten.

Erste Pflicht der deutschen Fürsten gegen deutsche Völker.

Und welche wär' es unter so wichtigen Pflichten? — Ihren deutschen Völkern zu vertrauen. Was andere Völker erst für ihre republikanische Verfassung ausgestanden und dargebracht: dieses Blut und dieses Geld haben Deutsche im dreijährigen Krieg, wie bekannt, schon für die Hoheitrechte ihrer Fürsten geopfert, und wer kann das liebende Opferfeuer der Altbaiern, Tyroler, Hessen, Brandenburger, Ostpreußen, Pommern, Sachsen für ihre Stammfürsten auch auf entgegengesetzten Standhöhen anders anschauen, als erhebend? — Bedenkt ihr Fürsten, daß die Völker euch gegen den allmächtigen Prätendenten Europens vielleicht treuer geblieben, als ihr ihnen gegen ihn, und daß sie dieß zu einer Zeit gethan, wo er eure Thronen zu Treppen, ja Treppen-

geländern des seinigen unterstellte, oder wo er unter dem Zeideln eines Landes wie ein ungeschickter Bienenvater den Weisel desselben mit dem Zeidelmesser zerschnitt.

Bedenkt, um zu vertrauen, daß dem Volke nicht so viel Hefe von der französischen Umwälzung nachgeblieben, als manchem Fürsten Schaum von dem zurückwälzenden Prorektor derselben, und daß nur Völker durch ausländischen Druck und einheimisches Leiden Spannkraft gewinnen, nicht aber deren Herrscher, ja diese nicht einmal durch ausländische Nachhülfe. Dieses Volk that das Höchste für euch, nehmlich nicht etwa den ersten Feldzug nach Paris, sondern den zweiten. Nichts wiederholt sich schwerer, als die Begeisterung; aber doch wiederholte das Volk sie und zwar mitten im Glauben, daß ihm die zweite Begeisterung und Opferung wäre zu ersparen gewesen.

Und was hat denn, bedenkt, dieses Aufflammen und Wiederflammen, dieses Ballen, sogar der Schreibhand zur Kriegfaust, dieses Ueberspringen aus der

Bücherstube des Friedens in die Lager der Gewalt und das Einüben und Gewohnen darin, dieses Stärken und Berauschen der Jünglingherzen gegen den Feind durch altdeutsche Blumen und neudeutsche Blüten der Dichtkunst — was hat denn alles dieß in neuen tapfern und warmen Bürgern hervorgebracht oder doch vermehrt? Nichts, als die Achtung für Recht und euch; das sittliche Gefühl, das gegen außen in rächender Gestalt erschien, nahm gegen innen eine gehorchende an.

Bedenkt, Fürsten, damit ihr vertrauet, daß nicht einmal auswärtige Machthaber, welche uns mit republikanischen Hochzeiten heimsuchten, doch von uns keine gallischen Bluthochzeiten zu besorgen hatten und daß die Deutschen, wie ihre brittischen Anverwandten, so gern gesetzmäßig verbunden, zu Eidgenossenschaften, zu Hansebündnissen, zu Brüderschaften, zu Gilden, zu wissenschaftlichen Gesellschaften aller Art, sich doch zu nichts seltner verknüpfen, als zu einem Aufruhr, zu einer sizilischen Vesper — nehmlich gegen Fremde nicht einmal; denn

um so weniger ist vom Innern die Rede. Für Throne gilt wohl, was für die Berge, daß die auf ihnen wohnenden Wetterwolken immer ins Thal des Volks einschlagen, hingegen die gewitterhaften Thäler und Ebnen blitzen selten hinaufwärts.

Bedenkt, um zu vertrauen, wie sie euch vertrauen, und ihre Hoffnungen ruhig der höhern Wahl und Krönung in der Bundes-Stadt aufheben, wo sonst auch andere Hoffnungen, ja zuweilen Befürchtungen, die ihrigen gefunden.

Wenn ihr nun, ihr Fürsten, dieses harmlose, rachlose, nie heuchlerische, nie meuterische Volk zu würdigen versteht, diesen Schatz von Landeskindern, von welchen ihr euch sichrer bewachen laßt, als sich der scheue Tyrann Dionys von bloßen Kindern, — wenn ihr den seit Tacitus Zeiten bestehenden Tugendbund eines zu keinem Lasterbunde fähigen Volkes anerkennt, aus welchem das Zwillinggestirn eines Fürstenbundes und später einer Völkerschlacht aufgegangen: wem werdet ihr vertrauen: dem mehr als tausendjährigen deutschen Tugend-

bunde, oder dem Schmalzischen geheimen Rathe?

Gab es eine Tag= und Nachtgleiche für Fürsten, worin sie selber entscheiden, was nach ihr erfolgen soll, ob ein Frühling, oder ein Herbst — ob ein Gang in warme, fruchtbringende Zeit, oder in eine kalte, Blatt und Frucht verlierende: so ist diese Zeit jetzt. Sie haben beinahe die Wahl, allmächtig, oder ohnmächtig zu werden.

Um Fürsten herum zerbrechen Staaten. Diamanten zerspringen an der Hand, um vor Untreue zu warnen. Jedes Volk ist ein heller Diamant in der Hand, die den Zepter hält.

Es gibt Wendezeiten, oder Quatember der politischen Witterung, Entscheidpuncte für Staaten, welche von oben kommen, aber von einem höhern

Oben, als die irdischen Obern einnehmen: — diese Zeiten halte man heilig und thue das Beste darin, was man vermag. Eine solche Höhenzeit stand sonnenwarm über Griechenland nach dem Siege über Xerxes: in ihr sprangen alle alten Blüten auf und alle jungen Früchte reiften. Eine solche Zeit arbeitet jetzo in Deutschland, und zwar in Deutschland am meisten; denn nur dieses litt am längsten und härtesten, und nur in ihm wurden Länder und Jahrhunderte mit Kanonenrädern untergeackert zum Brachliegen oder zum Unkrautwuchs, oder gegen fremde Absicht zur frischesten Aufblüte und zum Vollwuchs.

Wie Gesichter und Krankheiten der Großväter oft über die Väter hinweg und auf die Enkel springen, so sind wir unsern Großvätern geistig vielleicht ähnlicher geworden, als unsern Vätern, und eine ältere Vergangenheit schlägt wieder grünend aus, auf einige Zeit wenigstens. Aber in dieser Zeit kann nur erst recht geerntet werden, wenn wir das Ackern nicht für das Säen halten, oder unser überwundnes Leiden für abgeschlossenes Handeln. Wir sind erst

der bittern Vergangenheit los, aber der fruchttragenden süßreifen Zukunft noch nicht Herr. Glaubt ihr denn, daß die höhern Weltmänner, die Selbstsüchtigen des Geldes und der Lust, die Eng- und Kaltherzigen, die Klüglinge und die einer jugendlichen frischen Welt längst Abgestorbenen auf einmal sich in einen pythagorischen Bund verwandelt haben. Oder glaubt ihr, daß das Volk unten in der Feuerbrunst aus Noth und Rache mit einer Verdoppelung von Kräften, Riesenlasten bewegte und Rettwunder verrichtete, jetzo im Frieden die Anspannung werde wiederholen, anstatt nachlassen wollen, und daß es aus dem Kriege als ein republikanisches Heer alter römischer Plebejer nachgeblieben? —

Im Volke muß daher öffentlicher Geist, großer Gemeinsinn erst gebildet werden, und zwar dadurch, daß man ihn befriedigt; und wie man alles Höchste erst durch das Besitzen erkennt und Gutes thun muß, um es recht zu lieben, so muß das Volk höhere Güter freier Regierung umsonst bekommen, um ihrer nachher würdig zu werden. Nur der Landtag kann

das Volk — so wie ein Bundtag Deutschland — zu Gemeinsinn erhöhen und durch ihn verknüpfen; denn unter allen geistigen Erhebungen des Volks gibt es, außer dem Kriege für das Vaterland, nichts im Frieden außer der Presse, welche einmal in einem größern Königreiche beinahe die Landstände ersetzte, nichts weiter als diese selber frei, vollständig und ausgewählt. So wird das Volk seine Verfassung, nicht blos den persönlichen Fürsten lieben und wird sein Glück nicht blos in Abwesenheit der Krieg- und der Friedenübel und persönlicher Lasten, sondern im Genusse allgemeiner Rechte suchen lernen. Wie tiefer würde jetzo im Frieden ein Druck gegen die Erde beugen, als ein vorüberlaufender im Kriege! Das Volk, das euch künftig umgibt, kein erniedrigtes, sondern ein aufgerichtetes, ihr Fürsten und ihr Staatenlenker, nur dieses malt euch groß in der Geschichte, aber nicht schimmernde Siege mit dem Schwerte oder Ländergewinnste mit der Feder.

Den Fürsten stehen nun zum mächtigsten, heiligsten Einwirken die Kräfte einer von der Zeit be-

seelten Jugend zu Gebote, welche den Fahnenschwur, sich und Feinde aufzuopfern, auch im Frieden halten und jetzo eben so willig für ihre Bürger, als vorher für diese und ihre Fürsten streiten wollen. Den Fürsten stehen außer diesen Feuergeistern noch die Lichtgeister der Zeit zur Seite, eine Cincinatusgesellschaft hochgesinnter Schriftsteller in allen deutschen Kreisen und in allen wissenschaftlichen Fächern; und vor diesen, an welche sich noch ihre Lehrer und Zöglinge großer Heerführer, Geschäfts=, Staats= und Weltmänner reihen, gleichsam Uhren in einer großen Stadt, welche, alle in einander schlagend, zwar das Zählen erschweren, aber doch alle eine Stunde ansagen; vor diesen können Fürsten mit keinem Mangel an treuen, warmen Gehülfen oder an fremder Vorbearbeitung sich entschuldigen; ja nicht einmal mit einem Mangel an fürstlichen Mustern und Vorgängern selber, wenn sie im Besitze solcher Hände, Herzen und Köpfe den ewigen Ruhm versäumen, ein schöneres Deutschland zu pflanzen, als das halb verwelkte, halb gemähte gewesen, ein fri=

sches Deutschland, das künftig noch stärker bewaffnete und schneidende Sieg- und Sichelwagen aufhält, abspannt und zerbricht, als die sind, die das alte kahl geschnitten haben.

Bedenkt noch, ihr gekrönten und besternten Machthaber aller Art: ihr tragt in der Zukunft entweder alle Schuld, oder allen Glanz. Tausend Sterne oder Sonnen steigen und sinken am Tage; niemand sieht sie und ihr Gehen; nur die Sonne allein geht aus. So siegen und sterben auf dem Schlachtfelde Tausende unbemerkt und nur der siegende Held wird mit seinen Strahlen gesehen und genannt; und eben so durchlaufen im Bürgerleben hundert leuchtende Geister ihren Morgen und Abend unsichtbar. — Und so ist euer Vorglück, ihr Hohen, zu beneiden, wenn sich in dasselbe das allgemeine verbirgt.

Euch, ihr deutschen Fürsten, ruft die Kraft eures patriotischen Einflusses auf, eueren Zepter zum schöpferischen Zauberstabe der deutschen Völker zu

machen, blos dadurch, daß ihr euch recht — lieben lasset: damit aus dem Sterben und Leben für den Landesvater eines für das Vaterland werde. Wie ein Vater Liebe seinen Kindern nur abverlangt als Bürgin und Quelle ihrer künftigen für ihre Kinder: so schenket doch, ihr Fürsten, dem Deutschland liebende Deutsche zurück. Eure Thronen waren oft bisher die Cestius-Pyramiden*) der Deutschen; werden sie künftig die Wetterscheiden des finstern Gewölks! —

Die chinesischen Kaiser bringen vor jeder gewichtvollen Handlung ihren alten Vorkaisern Opfer, gleichsam als Fragen und Bitten der Nachahmung dar. Sehen nicht unsere deutschen Fürsten ihre großen Ahnenbilder in der Vergangenheit stehen, welche mit allen Händen zeigen und wirken? Fürsten, ihre Gräber sind eure Altäre, und auf diesen

*) Der Begräbnißplatz der evangelischen Christen in Rom ist bei der Pyramide des Cestius.

werdet ihr nichts aufopfern, als das Unrechte; — ihre Särge sind eure Reliquienkästen, und auf diesen könnt ihr nichts beschwören, als das Rechte.

Der Despotismus Friedrichs des Großen war der eines Lykurgus, hätt' er, wie dieser, eine Republik gehabt, so hätt' er ihn in diese und nicht in seine Befehle gelegt. Er wollte nicht allein ein Geist seyn, sondern Geister schaffen. Er dachte wenig an sein Ich, und wenn er die Menschen verachtete, so fing er bei sich gewiß an.

Fürsten können von ihrer Würde nie groß genug, von ihrem persönlichen Gewichte nie bescheiden genug denken, dürfen also dieses nie mit jener vermengen.

Jeder Fürst bedenke, daß er keine andere Sünden begehen kann, als die größten — und daß seiner Hoheit jede Wirkung seines Kreises angerechnet werden darf, da er früher den Lohn derselben

genießt. Die Thaten des Gemeinen werden leicht vergessen; die des Fürsten nie. Wozu soll denn ein Fürst mächtig seyn, als zum Besten?

Was weckt und stärkt in Monarchieen jenen Gemeingeist, welcher gleichsam einen Allerseelenleib bildet und eigne und fremde Kräfte zu allen Opfern zusammenschmelzt? Wenn man von der einen Seite mit freudiger Erhebung sieht, wie kräftig schon ein beschränkter Gemeingeist sich in Körperschaften, Innungen, Ständen, mit Selbstopferung, mit Achtung für Idee und mit Menschenwürde offenbaret: so nimmt man auf der andern Seite desto schmerzlicher wahr, daß nicht nur diese kleinen Staaten dem Einschmelzen in den großen strengflüssig widerstehen, sondern daß auch die Einzelbürger, theilnahmlos getrennt, als einsame Bohrwürmer im Felsen des Staats leben, lieber alles aufopfernd, als sich; und fürchterlich sondert in demselben Staatskörper sich Glied von Glied, Nerve

von Nerve ab, und jedes Aederchen will schlagen ohne sein Herz.

Wer kann nun den Gemeingeist in einer Monarchie wecken und stählen und befestigen? Nur Einer, welcher, so weit auch seine physische Vollmacht reiche, doch noch über eine größere moralische gebietet, der Fürst selber.

Wie sich vor dem Jüngling Tugend und Weisheit in einen Tugend- und Weisheitlehrer verkörpern, wie ihm dadurch das Göttliche zu einem persönlichen Gotte wird: so verdichtet und verkörpert sich vor dem Volke das Vaterland, oder die Idee, welche begeistert, in seinem Fürsten, wenn dieser den heiligen Vorzug, daß Wohlwollen, Einsicht, Kraft, Tapferkeit auf der magischen Thronhöhe mit einem verdoppelten, allmächtigen Glanz herunterwirken und mit Sonnenfeuer ganze Frühlinge befruchten, nach Gewissen und Vermögen anwendet. Es ist rührend und menschheitrühmlich, wie ganze Völker freudig schön für einen Helden sterben und noch lieber für einen kriegrischen und moralischen Heldenfürsten zugleich.

Eines Fürsten ächte gute Handlung führt selber für den Weltweisen, den keine Gold- und Silberblicke des Thrones blenden, ja für den Ausländer eine ungewöhnliche Süßigkeit bei sich, so wie etwa der Honig, der von Gebirgen kommt, der süßeste ist.

Dagegen Irrthümer und Verfinsterungen sind in der Tiefe der Stände Nebel, welche blos bethauen und belustigen. Nur wenn sie die Höhe der Stände besuchen, sind sie steigende Nebel, welche den heitern Himmel nicht anders zurückgeben, als unter Regen und Blitz. So nehmen auch die Heuchelei, der Geiz, der Zorn, der Leichtsinn, die Voreile, die Lässigkeit erst auf den Thronen eine giftige Natur an, wie Pflanzen, die im Thale wenig schaden, auf den Bergen sich so giftig bilden, daß das Eisenhütlein, droben nur in der Hand gehalten, schon vergiftet.

Der Ruhm und Ruf eines Fürsten ruht nicht auf einzelnen zufälligen Thatsachen, die so leicht zu er-

schüttern, zu verdecken und zu erdichten sind, sondern auf dem unwandelbaren, unverhehlbaren Geist, der durch ein ganzes Leben zieht. Der Geschichte können Facta, aber nicht Geister entwischen; und ein Geist, welcher fähig wäre, zumal in der Höhe des Throns, gleich einer Sonne die ganze Wüste seiner Natur mit lauter Lichtwolken zu überdecken durch ein ganzes Leben hindurch — nur ein solcher wäre dann eben so groß, daß er nur eine Sonne, nehmlich ein lebendes, wohlthätiges Gestirn seyn könnte und kein feindseliges.

Es gibt kein schöneres Gefühl und Vertrauen, als wenn man da, wo die höchste, sogar unbeschränkte Macht ist, sich geradezu mit Forderungen der Vernunft und des allgemeinen Besten, auch wenn die Macht andrer Meinung wäre, wenden darf.

Wissen müßte eigentlich ein Fürst mehr vom ganzen Lande, als irgend ein Mensch darin, weil

die Thronhöhe seinen Fall sowohl tiefer, als zerschlagender für ihn und die Menge macht. Bewahrt Feuer und Licht gilt zwar für alle Hausbesitzer, aber am meisten für einen Pulvermüller. Ganze verblutete Zeiten und Völker stehen vor uns als Blutzeugen des Satzes, daß ein Fürst eine Wahrheit etwa anderthalb Seiten stark nicht gelesen hatte. Denn die Fürsten, wie wir alle, sündigen mehr, weil sie es gut, als weil sie es böse zu machen suchten.

Wer soll nun den Häuptern unter dem Thronhimmel, der so viele Schatten und falsche Lichter wirft, wahre Beleuchtung geben? — Das Buch sagt kühn Allen Alles. Fürsten sollten eine geheiligte Gesellschaft von Männern anstellen und beeidigen, welche mit grenzenloser Zensurfreiheit dem Fürsten alle wichtigen gedruckten Aufsätze in Betreff des eignen Landes und der eingreifenden Nachbarländer gewissenhaft anzeichnen und vorlegen müßten — die für den zeitigen Fürsten oft so wichtigen Zeitschriften wahl= und theilweise — von Justiz=,

Finanz- und Kriegwesen, Statistik und Regierungphilosophie sowohl die Meisterwerke, als die zeitmäßigen Notizen.

Was kann ein edler Fürst an seinem Thronhimmel schöneres sehen, als eine Sonne, die er selber daran als Sonnengott vorüberführt? Seine einzige Vorsicht bei plötzlichem Freigeben der Federn sey blos eine nicht zu kurze Nachsicht! —

Fürsten, lasset es euch täglich aus der neusten Kriegsgeschichte wiederholen, weil ihr's täglich vergeßt, daß Einsichten des Volks Kräfte verleihen und Licht Feuer gibt. In der Geschichte hat, wie in der Göttergeschichte, Minerva am meisten die Götter gegen die Giganten beschirmt. — Nicht die feurigen, sondern die lichten Völker überwinden zuletzt und dauern am längsten aus. Welches Sklavenvolk hat nicht seine Leidenschaften und seine Glut

und folglich seinen Muth von den Mongolen an bis zu den Algierern? — Einsichten hingegen durch alle Klassen verbreitet, wie z. B. im brittischen Staate, wirken in allen Verhältnissen und nach allen Richtungen hin und begaben mit einer festern Ausdauer langwieriger Lasten, als alles flüchtige Feuer des Eifers. Kraft und Freiheit des Denkens sind die Sonnenstralen des Staats, an welchen alles Herbe sich versüßt; so wie die Pflanzen bei aller Wärme und Luft und Nässe kraft- und farblos bleiben, wenn sie keine Sonne beseelt.

Die Sonne ist hinab, die Wolke herrscht. Da spielt der Blitz die Sonne nach. Fürst, bist du der Blitz? Du kannst nicht länger leuchten, als du tödtest.

Heil den ersten Fürsten der Landstände! Sie haben mehr erobert für die Zukunft, als andere für die Gegenwart, sie können nie untergehen, denn sie erblühen ewig in ihren Ländern. — Jetzt stehen sie groß und gerecht vor ihren Unterthanen da, künftig vor den Fürsten selber. —

Es gibt kein schöneres Schauspiel, als das eines Fürsten und eines Landtags, die sich gegenseitig danken mit Wahrheit.

Fürsten-Wahrhaftigkeit gegen zwei Lande, In- und Ausland, ist nicht nur, wie schon Andre gesagt, die höchste Politik, sondern auch (und eben darum) die schwerste. Gerade Seelen scheinen wie gerade Alleen, dem Auge nur die halbe Größe zu haben, im Vergleich mit denen, die sich künstlich winden; aber die ganze findet man durch näheres Eingehen in sie. Nur ein Fürst, der edle und bedachte Wünsche hegt, darf sie entdekken, so wie man nur geschliffene Glanzdiamanten à jour fasset.

Fürstliche Wahrhaftigkeit setzt jede Kraft des Charakters, den einsamen Muth und das Recht des Willens voraus. Wo aber dieser Eichenhain um einen Thron steht und wächst, da ist altdeutsches Heiligthum, der Thron darin ist wunderthätig und die Völker beten unter dem Gipfel zu den Göttern um Schutz.

Bei Vätern des Vaterlands war es nicht immer der Fall, wie bei andern Vätern, welche noch mehr ihre Kinder lieben, als diese sie; da vielmehr die Landeskinder ihren Fürsten, den Bekannten und Einzelnen und Höheren heißer lieben müssen, als dieser die Unbekannten, Vielen und Niedern. Aber wie heilig muß jetzt einem Fürsten der Boden sein, auf welchem der Baum seines Stammes weithin wurzelt, indeß die kleine Pflanze nur kleine Schollen braucht. Wie sehr muß er eine Verwandten-Masse lieben, deren Zögling, Stellvertreter und Hei=

land er in Einer Person ist. Die Vaterlandliebe des Bürgers trägt oft nur taube Blüten, die des Fürsten immer Früchte; jener opfert und kämpft oft nur einsam und ohne Lohn, dieser immer in Gesellschaft und für Siegesbogen. Dachten deutsche Fürsten jemals deutsch, so müssen sie es jetzo noch mehr thun. Deutsche lieben so sehr ihre Fürsten; ists denn also für einen von diesen so schwer, Millionen liebende Herzen mit einem einzigen zurückzulieben?

Ihr Fürsten, setzet in diesem Jahrhundert fort, was ihr so schön im Nachsommer des vorigen angefangen, nehmlich die große Freilassung der freigebornen Gedanken! Ihr selber gewannt schon geistig durch Geister; denn noch nie schloß in Europa ein Jahrhundert einen Fürstensaal so voll von guten Regenten hinter sich zu, als das vorige lichte.

Ihr, die ihr doppelte Ebenbilder Gottes, als

Menschen und als Fürsten, sein wollt und sollt, ahmet ihm in dem Geschenke der moralischen Freiheit nach, das er sogar in der Hölle austheilt! — Ihr dürfet weit mehres bestrafen, als verbieten, so wie nichts verbieten, was ihr nicht bestraft!

Es gibt zweierlei ganz verschiedene Güter, deren Aufopferungen ihr nur auf die Gefahr einer Umwälzung verwechseln könnt. An Güter, von welchen dem Staate irgend ein Theil geopfert werden muß, z. B. Vermögen, Vergnügen, sogar körperliche Freiheit, könnt ihr, so wie euch Einsicht, Gewissen und Zeit rechtfertigen, die Forderung großer und kleiner Opfer machen. Aber es gibt drei Güter, gleichsam drei Himmel, welche nichts sind, wenn sie nicht ganz sind, und aus deren vollendeten Himmelkugeln kein Demantsplitter auszubrechen ist, nehmlich Wahrheit, Sittlichkeit und Kunst. Jeder fühlt sich verächtlich, wenn er etwas, was er zu dieser Drei-

einigkeit zählt, lieber aufopfert, als sich. Verordnet also schwere Opfer, welche den Geber nicht schänden, ja ihn ehren, — sogar Rekruten- und Matrosenpressen, Diktaturen, gezwungene Anleihen, Kriegsteuern, brittische Abgaben, einkerkernde Pestkordons — ihr werdet blos für das personifizirte oder wiederholte Schicksal angesehen, welchem nie vorzuschreiben ist, wieviel es nehmen kann, da es doch etwas nehmen muß, — die Unterwerfung ist größre Ehre, als die Widersetzung — und daher werden alle diese Bürden der Welt und Zeit lange und stumm von den Völkern getragen.

Nur aber komme keine zweite Last auf jene! Nur opfere man nicht wieder den Geist, der Körper opfert, und werfe auf den Opferaltar nicht den Opferpriester selber! Denn dann ersteht und ergrimmt der alte Gott im Menschen und fragt, wer ihn herab ziehen wolle, ihn, der von keinem Engel und Nebengott Befehle annimmt, weil er sagt und weiß:

Wodurch ich bin, dadurch seid ihr und der Rest!

Wie könntet ihr eine Freiheit verbieten, deren Dahingebung (im Gegensatz andrer Güter) nur Schwäche verriethe, wie die Vertheidigung nur Kraft! Denn Wahrheit, Sittlichkeit und Kunst werden sogar vor dem Schicksal behauptet und angebetet, und der Mensch sagt: „Was auch Uebles daraus entspringe, ist nicht meine, sondern des Universums Schuld!" Könnt' ihr denn mächtiger fodern, als ein Gott und die Welt? —

Wenn ihr aber doch mehr fodert, so sind nur zweierlei Uebel möglich; entweder ihr siegt, oder ihr werdet besiegt. Ist das letztre, so kennt ihr die Geschichte, die alte und die neueste, und den Satz, daß die Vulkane nie mehr Feuer auswerfen, als wenn langes Regenwetter sie hatte ersäufen wollen.

Aber ihr siegt gewöhnlich, wenigstens für Zeiten. — Ein Volk liegt als Scheinleiche da und

muß hören, wie ihm die Gewalt den geistigen engen Sarg anmisset und kann kein Glied dawider regen, nicht einmal die Zunge, indeß andre Völker vor ihm frisch ihr Leben entwikkeln und in einem Vermögen nach dem andern seine Sieger werden. Ja, sogar euer Lob gilt aus einem Staate nichts, dem die Freiheit des Tadels gebricht. — Und noch dazu tritt irgend einmal die Zeit, die immer mit schlafendem Auge impft, plötzlich mit Blüten und Früchten ihres Reißes vor euch und vor die Welt, und dann ists schlimm, wenn man ihr blos Dornenzweige zu entfalten gab.

Die Folge ist, ihr dürft jenen drei innern Grazien des Geistes, der Wahrheit, Kunst und Sittlichkeit nichts verbieten und verscheuchen, als deren Feindinnen, die drei Furien: Irrthum, Unkunst und Unsittlichkeit. Da sich aber die beiden ersten nur wechselnd und erst vor der Nachwelt entpuppen, entweder zu Grazien, oder zu Furien, so müßt ihr ihnen die Freiheit geben, auf die Nachwelt zu gelangen. Hingegen die dritte allein, die sittliche

Grazie, oder die unsittliche Furie dürft ihr kühn richten, blos weil die Vorwelt sie schon gerichtet hat; nur über Sittlichkeit und Unsittlichkeit tönt die erste Stimme aus dem Paradiese einstimmig mit der letzten vor dem Weltgericht.

Wollt ihr also nicht die Enge einer persönlichen Unfehlbarkeit oder ästhetischen Vorliebe vor der Welt aufdecken, so gestattet alles, ausgenommen, was den ersten und letzten Zensor der Erde verletzt, das Gewissen.

Gesagt wird euch Fürsten doch einmal die Wahrheit, wenigstens von der Zeit gewiß; nur schonet diese wenig den Gaumen, sie verkleidet das Süße ins Bittre und ihre Kurmethode ist gewöhnlich eine Ekelkur.

Die Geschichte verordnet: entweder seht, oder weint. Diese Wahl zwischen offnen und nassen Augen habt ihr nicht mehr, wenn euch die maskirten Lustbälle des Hofwesens endlich an die maskirten Batterien haben tanzen lassen, weil ihr

nicht bedachtet, daß alles Bedeckte (von bedeckten Wegen und Wagen an bis zu heimlichen Artikeln) dem Kriege zuführt oder angehört.

Wenn Fürsten weinen, so bluten Völker; sind die Berghöhen umwölkt, so überregnet es die Ebne. Entwölkt sind die deutschen Thronhöhen und stehen im Blau als Zeiger einer hellen Zukunft gelobten Landes. — Aber, ihr Fürsten bedenkt, daß Augen leichter zu trocknen sind, als Wunden, und die Höhen schneller, als die Ebenen.

Tyrannen wollen gegen Druck durch größern abstumpfen und Thränen durch Thränen wegschwemmen. Aber die Thränen der Völker fallen wie in Tropfsteinhöhlen die Tropfen: sie bleiben beisammen und versteinern sich endlich zu zackigen Säulen und diese Säulen trotzen und halten.

Fürst und Volk gebiert und nährt ein Lebensmittelpunkt. Aus derselben Spitze des Saamen-

korns dringt der Gipfel und die Wurzel der Frucht; aber jene steigt aufwärts, wie diese nieder; doch haben beide eine Nahrung und von einander abgerissen sterben beide — nur der Gipfel zuerst.

Fälle meinen heiligen Eichenwald nicht, o Fürst, sagte die Dryade, ich strafe dich hart. Er fällte ihn aber. Nach vielen Jahren mußte er sein Haupt auf den Richtblock hinstrekken, und er sah den Block aufmerksam an und rief: er ist von Eichenholz.

Heil euch ihr Fürsten, um welche die Zukunft die Schlachtenfeuer wie Heiligenscheine wird schweben sehen. Erhaltet euch nur unentblättert den Lorbeerkranz, den die Geschichte zum erstenmale flicht und weiht. — Die Feuerräder der Vergeltung gehen und rauschen, getrieben von den Blut- und Thränenströmen Europas — die Abendwolken der Zeit sind blutroth und die Röthe verkündigt einen blauen Morgen; also krönt mit dem Schwersten das Schwere,

mit dem letzten Siege den ersten, mit dem Frieden den Krieg — und nach der gewaltigen alle Thronhöhen überwogenden Blutsündfluth des Jahrhunderts wölbet über Europa einen Regenbogen des Friedens, welcher ein göttliches Bundeszeichen — die Ruhe der Welt — beschwört.

Dürfte ein Mensch zu Dir sprechen, o Gott und von Dir, Alles Lenkendem verlangen: so würd' ichs thun. Und ich bitte nur, damit die Menschen bitten und besser werden. Das Leben ist ja entweder ein Gebet oder eine Ruchlosigkeit. — O, führe die Fürsten hinüber über die Höhen des Übermuths und über die Tiefen der Nachgebung! Segne Deine Menschen mit großen Menschen. Erhalte die rechte Menschheit, die jammernde!

Für

Manchenmann und Jedermann.

Die geistige junge Zeit hat Schaum und glänzt und knistert; aber er wird auf ihr zusammensinken und dann erst wird sie aufgehellt und rein erscheinen. Der Geist des Kriegschwerts ist jetzo mit Edelsteinen besetzt; aber den Menschen wird der Friede lehren, daß das Schwert, das nicht fremde Saaten mähen, sondern eigne hüten soll, sich zur Pflugschaar breiten muß, damit die Ernten gesäet werden, die es bewacht.

Ein Volk hat am meisten zu fürchten, die größte Hoffnung und die größte Furcht; aber es darf hoffen, daß dasselbe Unglück, und es muß fürchten, daß dasselbe Glück niemal oder anders wiederkehre. Kann auch jemal der Mensch auf einer Kugel, wie doch seine Erde ist, eine grade Linie ziehen?

Jahrhundert nach Jahrhundert führt tapfere Völker in das Feld. Aber die Tapferkeit der Rache, des Raubs, des Solds geht schmutzig unter in der Geschichte, nur die Tapferkeit der Treue, der Vaterlandliebe, der Freiheit steigt als ein ewiges Sternbild in den Himmel der Zukunft; denn nur am reinen Golde der Sittlichkeit nagt der Zeitrost nicht. Darum werden drei deutsche Jahre unveraltet aus den Fernen fortglänzen und hoch im Aether fortzeigen, wie die Sterne aus Gold auf den tausendjährigen Tempelruinen Aegyptens noch mit unerloschnen jungen Strahlen stehen.

Die durch Wunden geweckte Redlichkeit hat den Krieg und die Siege gezeugt; aber diese Sonnenblume, die sich unter einem harten dicken Gewölbe mühsam ihrer Sonne nachgebogen, wird künftig unter der unbedeckten, warmen sich kräftiger bewegen. Fürsten und Völker leben wieder im Gefühle des Rechts. Völker haben Fürsten befreiet und freie Fürsten werden freie Völker dulden und bilden, und altdeutsche Herzen werden sich ein altdeutsches Va-

terland erobert haben. Werden die Deutschen nicht die neue herrliche Erfahrung voll künftiger Hoffnung für jedes Unglück aufbewahren, daß alte Gedichte zu frischen Empfindungen und diese zu Kräften und Thaten werden, und Einsichten zu Entschlüssen und das Leuchten zum Glühen? —

Nicht ein reges, lautes, mitredendes, ja mitstürmendes empfindliches Volk bezeichnet den gedrückten oder gar erdrückten Staat, sondern eines, das friedselig und schweigselig dasteht unter Jammer und Sturm und kaum die Zeitung begehrt. — So stehen im Winter die todten Bäume unter den Stürmen, ohne zu rauschen und ohne zu wogen, fest und still, weil die entblätterten Aeste und Gerippe den Wind durchlassen.

Das jetzige Jahrzehend hat große, gediegene Schätze gehoben und den bösen Geistern enthoben

und entrückt; und es hat, um sie zu behalten, nichts zu thun, als das Gegentheil der Schatzgräber — welche nicht zurücksehen dürfen — nehmlich sich recht sehr umzuschauen nach jeder Windecke hin.

Einst wird die Zeit kommen und fragen: seid ihr des Zeitalters und der Gottessiege würdig geblieben; habt ihr hernach so gesprochen und gedacht, wie gesiegt und geblutet? Ist nicht jeder Bluttropfe der Todten ein Herzbluttropfe zum Bewegen eures Herzens.

Ohne vergangene Noth wäre die zukünftige größer geworden. Der alte Bergschwaden Deutschlands mußte durch Anzünden in reinere Luft verwandelt werden; also kommt es jetzt auf uns an, wohin wir unsre Gänge treiben wollen.

Für die Freiheit bluten, ja erliegen, heißt nur: sie haben, ja wiederbringen und aus dem Schädelberge wird ein Tabor der Verklärung.

Der Aufenthalt unter Zypressen, glaubten die Alten, heile und stärke. Nun so geht unter die Zypressen der alten deutschen Gräber, ja der neuen.

Lasset zweierlei Alten eure Kinder unaufhörlich studieren, die klassischen und die eurigen und sagt: Gott befohlen. Wie ein Papst blos durch zwölf christliche Altäre das Coliseum vor dem christlichen Zertrümmern behütet hat, so sollten wir uns gegen Franzosen mit nichts so sehr wehren, als mit — ihren Vorzügen, so daß wir bei uns als einheimische anpflanzten ihr zartes persönliches und vaterländisches Ehrgefühl, ihre Umsichtigkeit, ihre frohe, leichte Lebensansicht und ihren schnellen Entschluß.

Schafft und hofft! euch helfen und bleiben Gott und Tod.

Vergeßt über die nähere Vergangenheit nicht die fernere, so wenig als die vielgestaltige Zukunft. Wie am langen Tage in Schweden die Abendröthe ohne eine abtheilende Nacht in das Morgenroth verfließt, so schmilzt jetzt Fürchten und Hoffen in einander, West-Abend und Ost-Morgen; folglich ist das Aufsteigen der Sonne nicht weit.

Jedes Zeitalter wird von zwei Zeiten regiert, von der Gegenwart und von der nächst verstorbnen Vergangenheit. Aber freilich seufzet oft die Gegenwart: sie müsse blutend untersinken und die Perlen fischen, womit die Zukunft sich schmücke; aber ist sie selber nicht auch damit geschmückt von der Vergangenheit?

Es gibt, könnte man behaupten, einen Wagen, der noch langsamer fährt, als ein Postwagen, oder ein Lastwagen, oder ein Staatswagen, oder ein

Leichenwagen, — nehmlich der gestirnte Wagen am Himmel; denn er steht seit Jahrtausenden gar fest. Eben so langsam, könnte man fortfahren, rückt Glück und Licht der Menschheit weiter; denn es rückt nie. Aber fliege nur hinauf, näher ans Wagengestirn, so siehst du dessen Sonnen fliegen und die ferne Erde wird ihm nur träger nachgezogen, und sie weiß von nichts.

Wir wissen zu viel Großes der langen Vergangenheit; dieses weite Große begehren wir daher in unsrer nächsten, engen Gegenwart zusammengedrängt. Unsere Zeit will aus allen schönen Zeiten und Größen, der athenischen, spartischen, römischen und altdeutschen zugleich bestehen. — So wächst der Völkerdurst zugleich mit dem Zeitenstrome. — Indeß soll diese Bemerkung nicht sowohl tadeln, als trösten, nicht sowohl zurückhalten, als nur beruhigen und vor Ermattung auf der Laufbahn zu dem größten und fernsten Ziele warnen.

Macht unser Volk einen Fortschritt, oder gar einen Aufflug, so glauben wir sogleich, die ganze Menschheit sey mitgefolgt und nachgeflogen. Erblikken wir die Mitfolge nicht, so jammern wir über den großen Stillstand der Welt und verzagen an der Zeit, welche doch so viele tausend Hände hat und stets unzählige übrig behält zum Geben; denn wir vergessen, daß ja das Ganze auch gegangen, nur aber in einem größeren Himmel.

Ist man von Gebirgen umgeben, so stellen sich alle Gegenstände zu nahe vor. So zeigten uns die Höhen und Größen der kriegerischen Zeit ähnliche Höhen, der friedlichen zu nahe, und darum zu groß.

Jedes Umstürzen alter Verfassungen, sogar jedes Ausbessern derselben, welches ja doch ein theilweises Stürzen ist, dieses muß — (es mag von einem

philosophischen oder politischen Systeme die Rede seyn) — im Anfange mehr schlechte als gute Folgen gebären. Das eingesessene Uebel und Gewürm wehrt sich und beißt noch grimmiger, wilder, kopfloser, als vorher in seinem ruhigen Bau; und die neue Ansiedlung übertreibt das Neue so gut, einführend, als jene, das Alte abwehrend. Erst wenn Alte und Neue sich in Alltägliche verwandelt haben, kommt die Saat des Guten in Blüte. Das Alte zeigt nur seine letzten, aber kindisch-bissigen Kräfte, das Junge nur seine ersten überbrausenden.

Leset doch in den Reformazionen, Revoluzionen und Systemen, um zu sehen, daß anfangs nicht das Beste erschien, obwohl das Schlechtste verschwand, sondern das Gute hinterher, das immer länger als das Beste dauert. Nach dem Ausdrucke eines Alten wohnt die Wahrheit in der Tiefe eines Brunnens. Reinigt ihr aber alte Brunnen, oder grabt ihr neue, so raucht aus ihnen, welche später erfrischen und beleben, häufig Todesluft für die Arbeiter auf.

Das anhaltende Fieber, womit ein Volk sich seine Krankheitmaterie durch Frost und Hitze austreibt, währet oft Jahrhunderte lang. Nur vergessen wir immer im Nachrechnen der hundertjährigen Völker-Krisen, daß die Störungen großer Weltkörper auch große Weltzeiten nöthig haben zur Umkehr in den Regellauf. Die langen Räume brauchen lange Zeiten, und daher denn eine Dissonanz oft Länder- und Jahrhunderte weit von dem Tone liegt, worin sie sich auflöst, wenn schon lange das beleidigte Ohr der Eintagfliege (des Menschen) verwefet. Doch den Menschen entschuldigt die oft von ihm selber beschuldigte Geschichte; indem sie ihn zwischen dem trägen Aufwachsen und trägen Abwelken der Völker so oft mit einem schnellen Blüten-Aufbruch unterbricht und überrascht. Und diese Eil-Entwicklungen will eben der kurzlebige, auf den halben Sold eines halben Jahrhunderts gesetzte Mensch leibhaft erleben. Er woll' es, nur richt' er nicht das Weltgericht.

Die Franzosen wurden zu den jetzigen Franzosen durch eine längere, als die bekannte Revoluzion gebildet und geballt. Laßt uns langsame Kalte keine kürzere fordern, wiewohl doch an der ihrigen sich die unsrige ihre Entwikkelung verkürzen kann. Die gewöhnliche deutsche Verarbeitung und Verdauung ausländischer Formen wird aus diesen Saft und Blut von einem neuen Werthe zubereiten, den man den Nährstoffen kaum angesehen, so wie wir es mit gallischer Chemie, Philosophie und Poesie gethan. — Gesetzt übrigens sogar, was noch gar nicht ausgewogen ist, es arbeite in der Zeitmasse ein Uebergewicht giftiger Reize über gesunde, so braucht ihr nur an das europäische Mittelalter zu denken, wie mitten in einer erwiesenen Ueberlegenheit von Nacht und Druck sich politische Freiheit in England und Deutschland und kirchliche in Frankreich und zuletzt in ganz Europa wiedergeboren, und von welchen armseligen Anfängen und Zufälligkeiten damals weite Erleuchtung ausströmte, und wie sehr Päpste grade durch Despotie nur ihre eignen Gegenpäpste wur-

den: alsdann werdet ihr nachfühlen und voraussehen, durch wie wenige Lebenskräfte sich die blos zum Leben geborne Menschheit auf Stufenjahren zu verjüngen weiß. Sey daher jeder wacker und unverzagt bei dem neuen — wenn nicht Aufbau, doch — Um- und Fortbau Deutschlands. Jeder erfreue sich seiner Jugend — dieses Brautstandes der Zukunft, weil er damit länger und rüstiger am neuen Baue helfen und höhen kann; denn gearbeitet muß doch einmal werden. Von wem aber wird es feuriger geschehen, von einer schon eingewöhnten, eingefahrnen Nachkommenschaft ohne Feuer der Neuheit, oder von der jetzigen frischen Gesellschaft deutscher Gesellschaften zu höherem als literarischen Zweck? —

Aus einer hohen Kriegschule von arbeitenden Regungen in Philosophie, in Dichtkunst, in Politik zugleich — vollends gegenüber dem mehr fort anfeuernden, als feuernden großen Fran-

kenreiche voll Reizmittel — muß Deutschlands Gestalt künftig zu hoher Stärke und Fertigkeit entfaltet hervortreten. Nur müssen wir den angefangenen Tag, weder im Guten noch Bösen, schon für einen vollendeten ansehen.

Noch haben wir wenig zu befürchten, als uns selber; und die Zukunft wird von der Gegenwart mehr versprochen als gedroht, wenigstens, falls wir mehr die — Franzosen nachahmen.

Dieß ist weder Scherz noch Wagsatz; denn ich spreche von Vaterlandliebe. Der Franzose liebt seine Volkbrüder feurig, wo er sie finde und noch dabei seinen Beherrscher; er verficht heldenmüthig seinen Waffenbruder und seinen Fürsten. — In Deutschland aber läuft der Epheu der Vaterlandliebe mehr am Throne empor, als auf dem Boden umher; nehmlich, wir haben immer einen großen Fürsten — groß, entweder geographisch, oder heroisch,

oder sittlich — von nöthen, um erst an ihm das Vaterland zu lieben.

Noch hat uns das Unglück nicht so viel Vaterlandliebe gegeben, als das Glück den Franzosen davon gelassen, ja zugelegt. Oder soll unser geschriebenes und gemurmeltes Geklage über Mangel an Geld, an Handel, an Kriegglück, an Kriegverstand, an Patriotismus ein Zeuge des Patriotismus seyn, indeß er wenigstens in kleinen Ländern und in den fernen Länder-Außenwerken der größern, sich nicht mit seinen beseelenden Flammen, nehmlich mit einer selbstvergessenden Aufopferung für Gesammtheiten, Bürgerschaften u. s. w. thätig erweist? Anstatt z. B. unter die Krieglast der Menge die eigne Schulter zum Tragen unterzustellen, zieht sich jeder hinweg und beklagt blos das allgemeine Beladen unbeladen.

Die Vaterlandliebe besteht nicht im Schreien und Schreiben darüber, son-

dern in thätiger Theilnahme an allem Oeffentlichen, in Wärme für das Glück einer Stadt, Brüderschaft rc. rc. — Jeder Deutsche arbeite nur seinen Deutsch-Charakter recht aus unter den verschiedenen Verhältnissen, es sey in Westphalen, Preussen, Baiern rc. rc. Ein Bund vereinigt dann die Völkerschaften, welche deutsche Regierung auseinander stellt.

Wär es nur möglich, daß ein Volk mitten in der Sklaverei seine Rechtschaffenheit so fortbehauptete, wie Sokrates im Kerker, so gäb' es eben keine Sklaverei, welche allein im Geistigen wohnen kann. — Aber ist's möglich?

Glaubst du, es gäbe keinen kleineren Freifelsen und Freistaat, als St. Marino in Welschland?

Es gibt einen Freistaat, der in einer Brust Raum hat — oder hast du kein Herz?

Es gibt eine Menschenklasse, welche blos überall auf unsrer so ekkigen Erdenkugel zu existieren brauchte, um das ganze Leben und alle Tabors und Tempe's in eine kahle, platte Heide von Lüneburg zu verkehren und einzuplätschen. Nehmlich es gibt Leute, welche nicht sowohl das Alte fortwollen, sondern das Alltägliche.

Spräche diesen Bettelorden der Seelen ein Andrer scharf aus, so müßte er sagen: „er wünscht vom Leben nichts, als es zu führen und dann mit hergebrachten Zeremonien zu verlassen, damit es ein Andrer wieder anfange. Dabei verlangt er das nöthige Fabrik- und Regierungwesen, sammt soviel Philosophie und Poesie, und Uneigennützigkeit und Eigennutz, als er selber hat, und in der Jugend Jugendfehler und dann — den gesetzten Mann.“ — Die Herzkammern dieser Leute scheinen Amethyste

zu seyn, welche jedes Berauschen abhalten; ja der Begeisterte selber wird vor ihnen vernichtet und entsalbt sich mager, so wie sich im Froste die fettesten Gesichter zu hagern einziehen. Das Gähnfieber, das im siebenten Jahrhundert in Italien tödtete, brächten jene Unbegeisterten uns geistig wieder, wenn sie könnten.

Nach ihnen bleibt die Welt ewig, wie sie ist. — Und doch ist gewiß, daß alles Große, was noch auf der Kleinigkeit-Erde gethan worden, nur aus dem begeisternden Glauben an eine Erhebung desselben entstanden ist.

In nichts offenbaret sich die herzlose Maschinenhaftigkeit der Neuern mehr, als in der Dürre ihrer Feste. — Wie zu den politischen Freudenfesten die Erfindung so fehlet zu Trauerfesten sogar der Muth. — Dieß ist die Größe der alten Römer, dieser Zentimanen der Völker und Greifgeier der Welt, daß ihre Festzüge von den Triumphen

an nicht blos den Gegenstand, sondern auch die feiernde Menge erhoben und daß sie Kraft und Muth genug besaßen, die Tage großer Niederlagen oder andrer Staatsunfälle feierlich zu begehen, indem sie das Staatsleben in einen kurzen Scheintod verwandelten durch Innehalten mit allen priesterlichen, obrigkeitlichen und andern öffentlichen Verrichtungen. Welches Volk, das sich durch Unglückfeier nicht niederschlug, sondern empor hob!

Was uns anlangt, so erleben und feiern wir wohl auch einige Brandsonntage des Staats — wir orgeln weniger, läuten mehr, und gehen, sind wir vom Hofe, schwarz — wenn nehmlich ein Fürst stirbt. Dieß ist aber alles, was wir Festliches aufweisen. Allein, wie anders, wie gewaltiger würde ein Todtensonntag einer verlornen Schlacht, eines verlornen Landes ꝛc. ꝛc. Herz nach Herz anfassen und durchschüttern! Wie würde am Schmerze sich der Muth anzünden! Wie würde, da schon ein Einzelner im Unglück groß erscheint, ein ganzes Volk in der Trauer um eine große Vergangenheit hoch auf-

stehen, welche eben dadurch eine Gegenwart wäre und eine Zukunft würde. Sind wir denn so kindisch und eitel, uns mehr der Geschichte zu schämen, als die Römer? — Wenn unsere politischen Freudenfeste uns den Staat und das Große in gemeinen Lusttaumel versenken, und grade tiefer in jene Genuß- und Eigensucht eintauchen, wogegen die Festlichkeit arbeiten soll, so würde dagegen ein Trauerfest eines Staates, mehr als ein Bußtag, — gleichsam der Allerseelentag eines Volks — noch höher, als schon ein einzelnes über das Erdtreiben hebendes Begräbniß auf den Flügeln und Flammen der Vaterlandliebe schwingen, und die Gemeinschaft der Wunden würde zugleich sich zu heilen und sich zu rüsten anfeuern. Nicht aus persönlichem Schmerze, aber aus allgemeinem ersteht Großes, nicht aus jeder Asche fliegt ein Phönix auf.

Die Menschen vergessen und verzweifeln nur zu oft: sonst würden sie finden, daß das Schauen und

Vertrauen auf die göttlichen Gesetze des großen Weltganges leichter das Ziel weissagen kann, als oft der Reichthum von Kenntnissen der politischen Einzelheiten vermag und ein besserer Prophet ist, als ein herzloser Kenner aller Kabinette.

Der neue richtigere politische Geist wird sich, so wohl an Höfen, wo noch meistens die kenntnißlose Ungläubigkeit an dem Zeitgeist verhärtet, als in den tiefsten Ständen voll Druck und Nacht nicht so rein, als im Mittelstande entwikkeln. In diesem wird sich die rechte Ansicht der Zeit grade so durch die Bekanntschaft mit den entgegengesetzten Ansichten am Ende ausbilden, wie durch Verbindung der Gläser, welche vergrößern mit denen, welche verkleinern, das Sehrohr entsteht. Indeß bleibt doch allen entgegengesetzten Partheien die Gemeinschaft eines erhöhten Liebeeifers für das Vaterland und sogar denen, welche davon nur Ruinen noch finden wollen, erscheint es jetzo größer, so wie die Ruinen von Pal=

myra dem Auge durch die leere Wüste umher erhabner vorkommen.

Man hat in mehr, als einem Lande erlebt, daß schnelle, d. h. unvorbereitete Aufklärung ohne Dauer und Reife guter Früchte vorüber zog, und daß der einem zu starken Sonnenlichte ausgesetzte Leuchtstein sich zerbröckelte und nicht lange nachschimmerte im Dunkeln. Aber warum befürchtet man eine längre Dauer der Wirksamkeit von schneller unvorbereiteter Verfinsterung und tröstet sich nicht in kurzer Sonnenfinsterniß mit Vertrauen auf den längern Tag?

Mit Revoluzion oder Umwälzung heilet ihr nicht grade ein Volk; ihr stürzt und stellt es ja blos, wie einen Ertrunkenen, auf den Kopf, oder ihr tragt ein erfrornes Volk schnell in ein heißes Zimmer: die Scheinleiche stirbt daran.

Nach der Gluth der Leidenschaften trete die Kühle der Weisheit ein. Gährt aber die selbstische Kälte (wie in Völker-Umwälzungen) in Hitze über, so werden die Menschen kalten Leichen ähnlich, die kurz vorher zu warmen werden, eh' sie zu faulen anfangen.

Die feinsten und listigsten Zwekke politischer Grossen und Größten werden wider Vermuthen der letzten meistens vom Publikum sogleich entziffert; nur das Erhabne und Reine seltner Fürsten hat das Unglück, selten geahnet, ja öfter mit dem Gegentheil verwechselt zu werden; wenn anders dieses Unglück für den Urheber nicht gar ein Glück für die Sache ist, welche durch ihre Götter-Unsichtbarkeit dem feindlichen Widerstande leichter entweicht.

Was ist nun politisch das, worauf die deutsche Masse, nicht der Einzelne, seine Nazionalehre und Liebe gründet? Etwas sehr verschiedenes von zwei verschie-

denen Nationen. Denn wir — ohne das französische Feuer für persönlichen Glanz, das den Einzelnen so leicht in jedes siegende Ganze einflicht, und ohne das englische Trotzgefühl selbstständiger Freiheit und überhaupt ohne jene Zündruthen andrer Nationen, um Felsen zu sprengen — wir sind eben deshalb nicht im Stande, die Augen zuzudrücken und von Europa nichts zu spüren, als unser Auge; wir sind nicht im Stande, unsern Blick so zu beschränken, als unsre Macht; sondern wir vermögen nur mit Verzicht auf Massenschimmer für das Alte in Poesie und Leben durch alle Länder und Jahrhunderte hindurch gehende deutsche Attribut der Rechtlichkeit und Redlichkeit zu leben, zu eifern und zu streben. Denn nur der ruhigen wellenlosen Seele offenbart sich das Recht am reinsten, wie eine nachgespiegelte Sonne. Unsere Freiheit-Liebe ist nur Rechtlichkeit-Liebe, nicht Glanz- und Raubsucht. Und so lange dieser Sinn in uns nicht zu ermorden ist, werden wir Knechtschaft hassen und Vaterland lieben.

Die Kraftlosigkeit liebt Gesetzlosigkeit, denn nicht die Schwäche, nur die Kraft will immer dasselbe, und dasselbe heißt eben Gesetz.

Das Höchste der Menschheit ist die vereinigte Achtung des Neuesten und Aeltesten und wir können durch nichts unsrer Zeit mehr das Zeichen einer heiligen geben, als durch die Vereinigung unsers Enthusiasmus mit dem Gesetz.

Setzet alle, die ihr eine Ernte wollt, eine Hoffnung nicht blos voraus, sondern handelt nach ihr, so erfüllt sie sich eben.

Jesuiten und Freimaurer wurden bisher von Jesuiten- und von Freimaurer-Riechern, aber blos wegen der Mysterien ihrer Orden, nicht ohne einige Bosheit' geheime Einflüsse in die Staaten zugeschrieben, jenen mehr böse, diesen mehr gute. Aber die jetzige Zeit voll Treiben und Sturm ist ihre beste Vertheidigung: sie haben darin nichts gethan.

Wachet ihr Deutschen! Es blüheten Blumen um euch auf; schlafend sterbet ihr leicht am Dufte ihrer Blüten.

Hofften wir in der neblichten Zeit, so lasset uns auch in der erheiterten hoffen! Jeder streite auch im Frieden für sein Vaterland fort. Lasset, wie wir die Fürsten ermahnen, zu vertrauen, auch uns mehr vertrauen. Die Kalten, die Klüglinge, die Furchtsamen, die Engen, die für die junge Zeit zu Alten, Fürsten, Heerführer, lohnet an denen, die die Schlachtfelder überlebt, die, welche auf ihnen geblieben. Bleibt der Zeit würdig, um welche Enkel euch beneiden werden. Die Vergangenheit hat noch nicht alle Früchte getragen — denn es sind große — und deren Reife braucht Zeit. — Das Ernten dauert länger, als das Säen.

In jeder Zeit ist Krieg, wenn nicht körperlicher, doch geistiger und körperliche Siege fodern geistige heraus.

Wann sollte man hoffen, wenn nicht jetzo? Kommt Gefahr und Gluth wieder. Eine große Gegenwart wirft ihre Feuerfarben auf euch, eine große Zukunft erwartet euch. Kann Einschläferung für unser Glück sorgen? Sollen wir auf eine noch feurigere Zeit warten? Zur Stadt Gottes führen viele Thore und sie sind alle aufgethan, und weit hinaus reichen ihre Vorstädte. Geht nur, ihr kommt an. Wann erwartet ihr denn, in welchem noch größeren aufopfernden Kriege, daß euch das Herz sich weite, wenn es jetzo nicht weit ist? Welche nächste Zukunft kann etwas besseres, ja ähnliches geben?

Und doch wollen wir der scheinbaren Größe des Zeitmoments nicht zuviel einräumen. Der Mensch hat etwas in sich und vor sich, das es wohl mit jeder Zeit aufnimmt.

Krieg und Frieden.

Das Wundfieber des Kriegs ist gesunder, als das Kerkerfieber eines faulenden Friedens. — Lieber den Schlag des Kriegs, als die Baize des Friedens!

Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit, und zwar mehr des Theils, der ihn leidet, als des, der ihn führt. Ein Kriegstoß weckt die Kräfte auf, die das lange Nagen der täglichen Sorgen durchfrißt. Im Frieden kriecht der Bürger so leicht mit weicher Schlaffheit durch und deckt sich gegen die Gefahren wie gegen die Bomben nur durch Wegheben des Steinpflasters und des hohen Dachs und durch Ausbreiten des weichen Düngers; aber der Krieg fodert den waffenlosen Bürger zum Zweikampfe mit der Uebermacht und Gesetzlosigkeit heraus, verlangt jede Minute ein Männerherz und

ein Männerauge und verpanzert mit größeren Gefahren gegen die kleineren. Da sich die stärkere Tapferkeit nicht im Einrennen und Einschlagen, sondern im Festhalten erweist: so braucht, oder erbt sie eben im Kriege der unbewaffnete Bürger mehr, als der bewaffnete, noch abgerechnet, daß jener mehr Schätze und nähere Menschen zu verlieren und zu behüten hat, als dieser. Ist aber dieß, so muß der Krieg den nächsten Zeiten mehre wahre Männer zugebildet und zurückgelassen haben und dem Vesuve gleich geworden sein, nach dessen Aschenwürfen der anfangs durch sie erstickte Pflanzenwuchs üppig emporschießt. — Und was begehren wir für die Zukunft, als Männer?

Das Unglück der Erde war bisher, daß zwei den Krieg beschlossen und Millionen ihn ausführten und ausstanden, indeß es besser, wenn auch nicht gut gewesen wäre, daß Millionen beschlossen hätten und zwei gestritten. Denn da das Volk fast allein die ganze Kriegslast auf Quetschwunden zu tragen be-

kommt, und nur wenig von dem schönen Fruchtkorbe des Friedens und oft die Lorbeerkränze mit Pechkränzen erkauft; — da es in die Mordlotterie Leiber und Güter einsetzt, und bei der letzten Ziehung (der des Friedens) oft selber gezogen, oder als Niete herauskommt: so wird seine verlierende Mehrheit viel seltner, als die erbeutende Minderzahl ausgedehntes Opfern und Bluten beschließen. Wenn jetzt der Krieg nur wider, nicht für die Menge geführt und geduldet wird, so willigte gewiß ein jetziges Land in einen mehr opfernden, als reichenden Krieg viel langsamer, als sonst die barbarischen hungernden Völker, welche nicht anders sich satt essen konnten, als mit dem Schwerte in der Hand als Gabel.

Die einzigen Kriege in der Geschichte, die man gern aushält, sind die, wo eine Idee gegen ihr Gegentheil (z. B. die Freiheit der Franzosen gegen ihre Anfaller u. A. m.) sich kämpfend erhob.

Die Vergangenheit verzeiht dem Sieger so viel, wie die Gegenwart dem Besiegten, nehmlich zu viel. — Aber doch sollte jeder Krieg sich in einen höhern, nehmlich in den kosmopolitischen Friedenschluß endigen. Wie kann der Europäer den Europäer verkennen, sobald sie nur beide im Lichte stehen? wie der Gallier den Deutschen, oder umgekehrt? Und warum soll das uns so benachbarte Land nicht soweit zu uns gehören, als es unsere Ideen empfängt?

Deutschland.

Wie wird es deutscher Freiheit und Bildung ergehen? — Frankreich und Rußland machen jetzt die Kettenkugel des festen Landes.

Die deutsche Eiche kann der Sturm entblättern und der Blitz zersplittern; aber ihr Saamenstaub und ihre Wurzeln bleiben unversehrt.

Deutschland war lange ein Wald, aber nach Wäldern ziehen sich Gewitter und Regen.

Deutschland war bisher ein weites vielzweigiges Gesträuch; aber ein Gesträuch beugt und tritt Jeder

um, der durch will. Frankreich war ein Baumstamm, den man nicht niederrennt und bricht. Jetzo ist letzter gar zu einem indischen Lianen=Baume, welcher seine Zweige wieder zu Wurzeln einsenkt und zu Gipfeln aufzieht, geworden, vielzweigig und vielstämmig zugleich. Und blieb es nur das erstere, so ist es desto dichter in einander geflochten, und das dürre Geflecht der Rache und der Armuth widersteht dem Zerreißen vielleicht stärker, als mancher schönere Bund.

Kein Land kann eines sein, das sich vom großen, ganzen getrennt fühlt. Alle Nationalität ist verschwunden und Antipathie tritt ein. Wenn Kolonieen nicht dem Mutterlande, wozwischen doch nur Wasser liegt, rein anzubilden sind, wie viel weniger ferne Provinzen, wozwischen fremde angrenzende Länder liegen und wirken.

Montesquieu bemerkt, daß die Römer jedem kleinen griechischen Staate eine eigne Gesetzgebung unter dem Vorwande der Erlaubniß befohlen, um dadurch eben allem Gemeinschaftlichen unter ihnen und folglich jedem Vertheidigung-Bunde vorzubauen. Wie anders kann die neue Zeit zielen und wirken, wenn man die Vervielfachung der Souverainitäten, selber kleinster Staaten dagegen hält!

Laßt uns nicht über den vermoderten Reichs-Körper die ewig lebende Reichs-Seele vergessen!

Jetzt hat sich Vaterlandliebe und Deutschland-liebe durch einerlei Leiden mehr zu einer Liebe eingeschmolzen, eine Ausbeute, wie die des durch einen Brand aus mehren Metallen ausgeschiedenen korinthischen Erzes. Es finden deutscher Norden und deutscher Süden — bisher so widerspenstig in einander gewachsen zu einem Reichskörper, als zu-

weilen Zwillinge am Rückgrate zu einem Leibe — und ferner die deutschen Zwischen-Staaten finden sich einander jetzt verwandter zusammentreffend auf demselben Dornensteig von Leiden und auf der Welt- und Rennbahn ähnlicher Selbstverbesserung. Ein herrlicher Auferstehunggeist arbeitet und glüht jetzt im vorigen Reichs-Kirchhof und beseelt Scheintodte und beleibt Gerippe. Einerlei Ziel löscht den Unterschied unter deutschen Staaten immer mehr aus.

Die Deutschen lieben jetzt in den Deutschen das Deutsche mehr, als sonst.*) Waren indeß die ein-

*) „Wie wenige denken an deutsche Freiheit! Es ist ihr Reden fast immer nur Haß gegen Ungerechtigkeit im Allgemeinen, und im Besondern nur gegen gestörte Privilegien rc., nur Partheihaß. Aber da der Feind einen gemeinschaftlichen Namen hat, so geben wir unserm Widerstand einen gemeinschaftlichen. Unser Kampf ist ein Kampf des Eigennutzes gegen den feindlichen; ihn be-

zelnen deutschen Völkerschaften einander fremd, so waren die einzelnen griechischen und italienischen sichs auch; und daher unbeschadet unsers Gehaltes an Liebe und Glut dürfen wir die Aehnlichkeit eingestehen. Nur dann fiel jede schmeichelnde hinweg, wie jede Entschuldigung, wenn jetzt die Bundesstaaten des Deutschland sich nicht nach innen zu bildeten, oder wenn sie getrennte Gesellschaftinseln oder höchstens verknüpfte Turniergenossen würden, anstatt einer schönen Eidgenossenschaft auf der Ebene. — Nie kehre die alte Erstarrung im neuen Keimmonat um!

---

herrscht ein gemeines Rechtsgefühl, aber kein Gemeingeist. Ans gemeinsame Vaterland denkt man so wenig, als der siegende Gegner und so zerschellen wir in Einzelheiten."

So hatte Jean Paul in einem seiner Gedankenbücher vom Jahr 1809 seinen Schmerz über die Zerrissenheit Deutschlands ausgesprochen. Möge die Gegenwart mehr der spätern Hoffnung als der frühern Klage gleichen!

Deutschland ist eine Vereinigung von körperlichen, äußerlichen Monarchieen, unter einer geistigen Demokratie. — Ein Reich ist leichter zu einigen, als ein Reich von Reichen, wo Jeder über die Grenze hinaus und herein urtheilt. Auch hier vereinigt nur höchster Druck und darauf höchster Gegendruck..

Die Deutschen sind weder Rebellen, noch Sklaven, sondern halten sinnend in der Mitte und warten auf eigne Kraft.

Tief-nördliche Völker, wie Schweden, oder sonst abgesonderte dürfen Jahrhunderte auf der Löwenhaut ruhen und sie richten sich doch als Löwen auf. Aber das wärmere Deutschland, dem nicht die Härte des Eises beisteht, und an welches überall heiße Zungen lecken, dieß bedarf eigner Regsamkeit gegen jede fremde, wenn nicht seine Eisberge an dem umgebenden Süden schmelzen sollen. Der Teich Bethesda

heilte nur bewegt; zarte Früchte erfrieren nicht auf Zweigen, die sich regen. — Die Zeit hat uns bewegt.

Deutschlands Unglaube an sich wird aufhören, wie früher sein Glaube an sich. — Jetzt können die Deutschen werden, entweder, was sie fürchten, oder, was sie hoffen. Ich hoffe aber, sie hoffen, nehmlich: sie glauben. Und dann gehe ihnen statt des Regengestirns der Glückstern auf!

Hoffnungen.

Der Unendliche allein weiß es, wozu Europa jetzt reif ist, und ob ihm ein Säemann fehle, oder komme. Die Völker mit all ihrer Weltgeschichte gleichen den Epileptischen, welche, so oft sie auch ihren Zufall schon erlitten haben, doch niemals vorher sehen, wann er sie wieder hinwirft. Aber eben so oft gleichen sie Gelähmten, welche unter einem Gewitter so lange zitterten, bis es sie traf; — und dann hatte der Blitz sie hergestellt.

Die bisherigen Stürme haben uns das Vaterland, wie einen Frühling aufgedeckt, mancher Schnee ist geschmolzen und wir sehen das Hoffnung-Grün des theueren Bodens.

Die Völker, lange vom Alp gedrückt, und angstvoll, ohne Bewegung liegend, können endlich auf Landtagen ein Glied und Mitglied regen — und darauf wird, wie bei Schlafenden, schon der ganze Alpdruck weichen.

Nach großer Anspannung kann zwar große Erschlaffung im Frieden folgen. Hebt sich aber nur ein Staat, z. B. Baiern, kräftig empor, so wird er der Wiederhersteller deutschen Geistes. Und ich erwarte dieß grade am meisten von Staaten, die bisher nicht hoch stiegen.

Wir wohnen jetzt noch im Baugerüste der Zeit und freilich ist ein Gerüste nicht die bequemste Wohnung. Aber unsre vorige war ja noch zerlöcherter und durchsichtiger, als irgend ein Gerüste, gleichsam nur das Gerüste zu einem Gerüste.

Welche neue Jugend hinterläßt uns der Krieg! (1813) Wird auch ein Theil der Alten nicht gebessert, so bleibt eine heilige Jugend, theils vom Krieg gebildet, theils nach ihm und von dieser erzogen zurück. In diese greifen verbesserte Regierungen ein, und in die verbesserten wieder jene. *)

Die stehenden Heere treiben einander zu gegenseitigen Vergrößerungen so weit hinauf, bis die Staatkörper unter der Strafe Gewehrtragens erliegen und gemeinschaftlich ihre schwere Rüstung ausziehen.

So weit wird die Menschheit kommen, daß sie sich reinigt blos durch Drohen des Kriegs nicht Führen desselben, blos durch kalte, nicht durch warme Kugeln.

---

*) Sollte Jemand den Herausgeber fragen: wie kommt dieser Satz hierher, so würd' er antworten: Nicht oder halb erfüllte Hoffnungen sind doch auch, oder grade welche.

Wo ein hoher Geist ein Volk und Zeitalter begeistert und befeuert, da verflüchtigen sich als unbedeutend die kleinen Hausgeister der Höfe, die Poltergeister des Heers und die scheidekünstlichen sauren Geister der Parthei, und im Großen wird ewig das Kleinliche zergehen, wie im stehenden, schweigenden Weltmeer der immer laute und springende Bach.

Ohne politische Träume stürbe jeder Staatskörper, wie (nach Kant) jeder andere ohne andere. Wer nichts will, als Gegenwart, wäre gewiß nicht ihr Schöpfer geworden.

Aber hat denn nicht die gequälteste Zeit der Deutschen außerhalb der Träume einen irdischen Erlöser erlebt? Und wird er nicht wachsen und heilen und reinigen und auch — gekreuziget werden? — Aber ist nicht jeder Erlöser der Menschen wieder von Todten auferstanden?

Ihr Kleingläubigen! Wozu hat euch denn Gott die ganze Weltgeschichte durch die großen Menschen gegeben, und ihr wollt doch noch an ihm zweifeln? Was sollten denn die von Gott 3000 Jahre früher hoffen, wenn ihr jetzt fürchtet? Versteht ihr denn Gott? Muß jede Spätzeit von Neuem die Zweifel wiederholen? Und wann widerlegt euch denn Gott?

Trost.

Die Zukunft eines verunglückten Volkes hebt sich über menschliche Vorblicke hinaus, und doch zu den Hoffnungen hinauf. Die Menschen glauben nehmlich, aber irrig, daß ein gestürztes Volk nur von der Kette der Hülfmöglichkeiten, die ihnen vor Augen liegen, wieder in die Höhe zu ziehen sey; wenn sie nun finden, daß für den Abgrund, worein es geworfen wurde, alle Rettleitern zu kurz sind, um es empor zu bringen, so schließen sie daraus auf dessen Rettlosigkeit, ohne sich aus der Geschichte zu erinnern, daß ein Höhlenabgrund der Völker — so wie einige physische Abgründe — außer dem Rückausgange nach oben, auch einen unten nach der Ebene, ja nach der Tiefe hat, so daß ein unerwarteter Seitengang plötzlich ein freies Weltgrün und Himmelblau aufthut. Daher wurde kein Volk durch

sichtbare alte Hülfmittel gerettet. Als Rom entseelt, ohne Sittlichkeit und Freiheit dalag und als nun an dem fortfaulenden Riesenkadaver eine ganze daran gekettete Welt vermodern hätte müssen, da selber durch die gesunden Nordheere die anstekkende Sargpest nur weiter gedrungen wäre: wer obsiegte der ungeheuern Gift-Roma? Das Dörfchen Bethlehem.

Wollet also nicht errathen, sondern vertrauen!

Zuversicht.

Ein übermächtiger Geist des Herzens geht, wie das Universum, einsam neben Gott. Denn es trat einmal ein Einzelwesen auf die Erde, das blos mit sittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang, und eine eigene Ewigkeit gründete, — das sanftblühend und folgsam, wie eine Sonnenblume, brennend und ziehend, wie eine Sonne, selber dennoch mit seiner milden Gestalt sich und Völker und Jahrhunderte zugleich nach der All- und Ursonne bewegte und richtete — es ist der stille Geist, den wir Jesus Christus nennen. War er, so ist eine Vorsehung, oder er wäre sie. Nur ruhiges Lehren und ruhiges Sterben waren das Tönen, womit dieser höhere Orpheus Mensch-Thiere bändigte und Felsen zu Städten einstimmte. — Und doch sind uns aus einem so göttlichen Leben, gleichsam aus einem dreis-

sigjährigen Kriege gegen ein dumpfes, verzerrtes Volk nur wenige Wochen bekannt. —

Welche Handlungen und Worte von ihm mögen vorher untergegangen seyn, eh er nur seinen vier von Natur ihm so unähnlichen Geschichtschreibern bekannt geworden! — Wenn also die Vorsehung einem solchen Sokrates keinen ähnlichen Platon zuschickte, und wenn aus einem solchen göttlichen Lebensbuch uns nur verstobene Blätter zufolgen — so, daß vielleicht größere Thaten und Worte desselben vergessen, als beschrieben worden —: so murrt und rechtet nicht über den Schiffbruch kleiner Werke und Menschen, sondern erkennt im doch nachher aufblühenden Christenthum die Fülle wieder an, womit der Allgeist jährlich mehr Blumen und Kerne untergehen, als gedeihen läßt, ohne darum einen künftigen Frühling einzubüßen!

Jean Paul,

Politische Nachklänge Wiedergedrucktes und Neues

Heidelberg 1832

Res/Pol.g. 807
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10927635-1